universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem Zillerthaler Hochgebirge

Loewl, Ferdinand

Gera, 1878

Aus dem Billergrunde über den Grundschartner in´s Stilluppthal

urn:nbn:at:at-ubi:2-12209

Aus dem Billergrunde über den Grundſchartner in's Stilluppthal.

Das abſcheuliche Wetter, welches unmittelbar nach meiner Exkurſion auf den Riffler eintrat und die letzten Tage des Auguſt und den ganzen September beinahe ohne Unterbrechung andauerte, machte jede bedeutende Unternehmung im Hochgebirge unmöglich. Der Hochfeiler war unhöflich genug, mich durch einen Schneeſturm in's Pfitſchthal hinabzuſcheuchen, die Spitzen des Zemmgrundes zogen ſich ihre neidiſche Tarnkappe bis über die Ohren herab, als ich in Schwarzenſtein von ihnen Abſchied nehmen wollte, und die Stilluppe vollends ließ mir eine Behandlung angedeihen, die ich ihr ſobald nicht vergeſſen werde. Als es mich endlich baß verdroß, von den ſchönen Zillerthaler Bergen Tag für Tag nur die breiten, unbeholfenen Füße bewundern zu dürfen, ſtopfte ich ſchnell entſchloſſen meinen Sonklar und Ruthner, meine Karten und Bergſchuhe, meine Steigeiſen und ſonſtigen Habſeligkeiten in den Rucksack und fuhr in grimmem Zorne hinaus nach Jenbach und weiter gen Norden, der fernen Heimat zu.

Der 5. Juli 1877 fand mich ſchon wieder im Gebirge und zwar in Zell am See. Den ganzen lieben langen Tag durchfurchte ich in einem hochbordigen Kielboote den weiten

Waſſerſpiegel, bewunderte ſeine herrliche Umgebung und brütete über einem gegen das Zillerthal gerichteten Operationsplane. Ich wollte es diesmal hinterliſtiger Weiſe in der Flanke packen, von Krimml über die Reichenſpitze in den Zillergrund hinüberſteigen und von Brandberg herab unverſehens die argloſen Maierhofer überfallen. Dieſer heimtückiſche Anſchlag ſcheiterte jedoch an der Ungunſt des Wetters und meine Sehnſucht nach dem Zillerthaler wuchs in ſo bedenklicher Weiſe, daß ich ſchon am nächſten Tage den erſten Zug benutzte und über Saalfelden, Kitzbichel und Wörgl Jenbach zudampfte. So groß war die Freude beim Anblicke der Ahornſpitze, daß ich mich in Ermangelung eines zweiten Coupéinſaſſen vor mir ſelber ſchämte ob meiner kindiſchen Ausgelaſſenheit.

Samſtag, den 7. Juli wurden die Maierhofer Bekannten heimgeſucht, und am nächſten Morgen ging es hinein in den Dornauberg. Neben der Scheune, bei welcher der Gangſteig, der „Straß“ mit „Haus“ verbindet, wieder in den Fahrweg einlenkt, ſaß ein Tuxer Dirndl mit einem ſchwerbepackten Korbe. Als ich mit einem flüchtigen Gruße an ihr vorbeieilen wollte, machte ſie mich wohlmeinend auf die lange Reihe von Kirchgängern aufmerkſam, die eine Prozeſſion nach Hochſtegen veranſtaltet und nun ſingend zurückkehrten. Ich ließ die Schar der Andächtigen vorüberwallen und mochte mich von ihren heiligen Geſängen nicht ſonderlich erbaut zeigen, denn das Dirndl meinte ſchelmiſch lächelnd: „Mir ſcheint's du biſt auch a wengal luthriſch“. „Nun, und hat das 'was zu ſagen?“ „Nein, zu ſagen hat's nichts, aber . . .“ ſchön iſt's auch nicht, mochte ſie ſich denken. Nachdem die Prozeſſion vorbeigezogen war, ſetzten wir ſelbander unſeren Marſch fort bis gegen Hochſtegen. Hier trennten wir uns mit dem gebräuchlichen Abſchiedsworte „Zeit laſſen!“ Sie ging dem Unteren Stege und ich der Dornauklamm zu. Dieſe wurde raſch durchſchritten, denn der feine Sprühregen, welcher ſich

einſtellte, und die tief herabhängenden Nebelſchleier machten die Wanderung zu einer wenig lohnenden. Um 10 Uhr betrat ich bereits die Schwelle des Ginzlinger Wirthshauſes, von allen Anweſenden mit einem Freudengeheul bewillkommt. Sofort ging eine Staffette in die Floite ab, um Jori von meiner Ankunft zu benachrichtigen. In fabelhaft kurzer Zeit war er zur Stelle und ſprang ſeinem getreuen Sommerfriſchler in der Freude des Wiederſehens wie ein Raubthier an den Hals. Ich hatte anfangs die Abſicht heute noch die Roßhager Sippe, deren pater familias Jörgel im vergangenen Winter geſtorben war, heimzuſuchen, wurde aber von Jori in die Floite entführt.

Welche tief eingreifenden Veränderungen waren hier in ſeiner Hütte in der kurzen Spanne Zeit vorgegangen! Die Zahl der Eßlöffel iſt auf vier geſtiegen, an der Wand hängen einige Photographien, darunter die des Kaiſers und des Kronprinzen, ein Beweis für die loyale Geſinnung Jori's und ſeine Anhänglichkeit an das allerhöchſte Kaiſerhaus, in der Ecke und in der Nähe der Fenſter iſt eine Unzahl von Gamskrikeln, Buſſard-, Geier- und Schildhahnfedern geſchmackvoll angebracht, und auf einer winzig kleinen Etagère über dem Tiſche prangt ſogar, incredibile dictu, eine Uhr, eine leibhaftige Weckeruhr! Mit ſelbſtgefälligen Lächeln quittirte Jori meine anerkennenden und lobenden Worte.

Am nächſten Morgen unternahmen wir gemeinſam mit dem Stillupper Jäger Jokel Lechner, der über den „Zaun“ herübergeſtiegen war, um ſeine Mutter, Jori's Nachbarin, zu beſuchen, einen Ausflug zum Floitenkeeſe. Das wilde Gemäuer zwiſchen der Jägerhütte und der Bockachalpe iſt der Lieblingsaufenthalt einer Unzahl von Füchſen. Die zahlreichen unterirdiſchen Gänge, Höhlen, Spalten und Klüfte bieten ihnen die bequemſten Schlupfwinkel. Wer einige Zeit in denſelben umherkreucht und ſie nach „Krikeln“ durchſtöbert, wird ſelten

leer ausgehen. Die Füchſe ſchleppen nämlich alle während des Winters abgelahnten, abgefallenen, durch Hunger oder auf ſonſt eine unangenehme Art zu Grunde gegangenen Gemſen — nach Jori's Schätzung hatte der verfloſſene Winter in der Floite allein 60—70 Stück vom Leben zum Tode gebracht — in ihre Höhlen, um ſie daſelbſt ungeſtört zu verſpeiſen. Ueber eine Stunde krochen wir in dem Labyrinthe umher, fanden wol einzelne Knochen, ſelbſt ganze Gerippe, aber keine Krikeln. Als wir wieder heraustraten an das Licht des Tages, da war der Nebel, welcher vor einer Stunde noch bis in die Kare herabreichte, verſchwunden, und der Triſtner, Floitenthurm, die Drei Könige, die Birbergſpitze, der Gigelitz, die Mörchenſchneide u. ſ. w. ſtanden duftumfloſſen vor uns da in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit. Eine dünne Lage blendendweißen Neuſchnees, die bis zu einer beſtimmten, iſohypſenartig verlaufenden Grenze herabreichte, ließ ſie wie überzuckert erſcheinen. Der Neuſchnee, der friſche Wind, das vollkommen dunſtfreie, ſtrahlend blaue Firmament ſtellten eine Reihe ſchöner Tage in Ausſicht; ich verabſchiedete mich daher ſchleunigſt von Jori und ſtürmte Abends nach Maierhofen hinaus.

Doch die beiden Jäger bewährten ſich als ſchlechte Wetterpropheten; am Morgen des 10. Juli regnete es noch ſchlimmer als all' die Tage vorher. Mittwoch den 11. Juli waren wol die Berge rein, über den verfinſterten Himmel aber flohen regenſchwangere Wolken in raſender Eile vor der verfolgenden Windsbraut. Trotzdem entſchloß ich mich um 5 Uhr früh zum Abmarſch in den Zillergrund, als plötzlich zu meiner größten und freudigſten Ueberraſchung Herr Federle zur Thüre hereintrat. Im Nu lag der gepackte Rucksack in der einen, der Bergſtock in der anderen Ecke und meine Hand in der des Freundes und Floitner Leidensgefährten. Auch ihn hatte die Sehnſucht nach dem Zillerthale ſchon ſo zeitig aus München herausgelockt.

An den Zillergrund dachte vorläufig Niemand mehr; als

Vormittags noch ein ausgiebiger Regenſchauer herniederpraſſelte, da ſegnete ich im Geiſte den Aufſchub, den mein Projekt durch Federle's Ankunft erfahren. Donnerſtag den 12. Juli endlich zeigte ſich der Himmel ziemlich rein, dagegen ſchauten diesmal die Berge in ihren mit Nebelſpitzen verzierten Nachthauben gar ſchläfrig und verdroſſen wie nach einer toll durchkneipten Nacht in's Thal hernieder. Da jedoch die Witterung im Laufe der nächſten Stunden eine entſchiedene Tendenz zum Beſſerwerden an den Tag legte, machte ich mich um 7 Uhr auf den Weg nach Brandberg, während Federle mit ſeiner Feldſtaffelei dem Burgſtallſchrofen zueilte, um den finſteren Triſtner abzukonterfeien.

Von Wildauer's „Stern" weg geht man, nicht ohne zuvor mit der Glasnerlisl, der bloudgelockten und blauäugigen Wirthstochter längere Zwieſprach gehalten zu haben, an dem ſchönen Brunnen mit dem heil. Florian in kurzen Kniehoſen und Gebirgsſtrümpfen vorbei in ſüdöſtlicher Richtung zu dem netten Hauſe des Herrn Oberförſters Hochleitner. Zwiſchen dem Forſthauſe und der Poſt führt der breite Saumweg, der hier noch befahren werden kann, an einzelnen ſauberen Bauerngehöften vorüber in den Wald und beginnt gleich darauf den ſteilen Abhang des Laubberges hinanzuklimmen. Ebenſo wie der Finkenberger muß ſelbſtverſtändlich auch der Brandberger Schinder zu einem Kreuzwege herhalten, nur ſind die einzelnen, an den Bäumen befeſtigten „Stationen" lange nicht ſo ſchön und geſchmackvoll wie die zwiſchen dem Unteren Stege und Finkenberg. Auf das traute Maierhofen und ſeine nächſte Umgebung eröffnen ſich durch die Lichtungen zwiſchen den hohen Fichtenſtämmen ſehr hübſche Rückblicke. Beſonders ſchön iſt jener zwiſchen der 11. und 12. Station und ein zweiter bei der kleinen Kapelle, welche genau auf der vom Hollenzberge zum Ziller hinabziehenden Schneide liegt. Hier weiß ſich namentlich der maſſige Grünberg mit ſeinem ſchroffen Fels-

trapez und blau ſchimmernden Gletſcher, mit ſeinen waldigen Gehängen und den vielen Hütten und Weilern, die ſeinen Fuß bedecken, gar vortheilhaft zur Geltung zu bringen. Tief unten erblickt man die grüne Sohle des Zillergrunds, aus welcher ein kleiner, üppig begraſter Kegel vollkommen iſolirt aufragt. Dahinter ſtarren die Zacken der Pobergſchneide empor, welche „die Natur durch die entzückendſte Vertheilung von Wieſe, Wald und Fels, von Schluchten und ſonnigen Vorſprüngen und damit von Licht und Schatten vorzugsweiſe zu Malerſtudien gebildet zu haben ſcheint“.

Von der Kapelle weg nimmt der Pfad eine oſt-nord-öſtliche Richtung an und führt, im Allgemeinen ſanft anſteigend, auf der nördlichen Thalwand hoch über dem Bache weiter. Nach 300 Schritten tritt die Pyramide der Ahornſpitze hinter dem waldigen Bergrücken hervor, der den in munteren Kaskaden herabhüpfenden Fellenbergbach im Oſten begleitet. Gleich darauf ſenkt ſich der Saumweg ſteil hinab, ſteigt ebenſo ſteil wieder an und eröffnet dann auf der Höhe einen prächtigen, Blick auf den Felsobelisken des Brandberger Kolm. Nun geht es über mächtige Gneißplatten, die an den rauhen Steig der Dornaubergklamm gemahnen, bald bergauf, bald bergab bis zu dem Marterl des Georg Eberle, welches ſich ſehr vortheilhaft von ſeines Gleichen unterſcheidet. Es lautet:

Stehet ſtill, Ihr Freunde und Bekannte,
da bei meiner Leiche hier.
Der Tod hat mich ſo ſchnell genommen,
wo ich es nicht vermuthet hab'.
Mein Weib und Kinder muß ich verlaſſen,
muß reiſen eine fremde Straſſen,
die ich geſehen habe nie.
Ja, es muß ein Jeder ſterben,
wie die Blume auf dem Feld,
er mag ſein arm oder reich,
dort bei Gott ſind alle gleich.

Nach einigen Minuten theilt ſich der Weg in der Nähe eines Kreuzes. Links geht es hinauf zu den Almhütten am Brandberger Stein, rechts nach Brandberg ſelbſt, wie uns der Wegweiſer belehrt. An dieſer Stelle raſtete ich lange Zeit und konnte nicht müde werden, das herrliche, farbenprächtige Bild der Umgebung — über der Pobergſchneide taucht jetzt auch der finſtere Felſenſcheitel des Triſtner auf — zu bewundern. Nach hundert Schritten mußte ich, um meiner Neugier fröhnen zu können, ſchon wiederum Halt machen. Da ſteht nämlich links vom Wege ein ganz neues, ſehr geſchmackvolles Betpult mit einer Gedenktafel für Franz Angerer, den einſtigen Brandberger Vikar, der hier am 13. Februar 1877 plötzlich und unverſehens vom Tode ereilt wurde. Die ernſten Worte, die ich von der Tafel ablas, ſind die des Verſtorbenen ſelbſt. Sie haben durchaus nichts Marterlartiges an ſich.

„Auf des Schickſals Tafeln ſteht geſchrieben:
Trennung ohne Schonung, ohne Wahl.
Wie den Berg vom Berge trennt das Thal,
Trennt das Schickſal uns von unſer'n Lieben.
Aber fürchte darum nicht das mächt'ge Wort,
Denn es iſt des Höchſten Dienerin —
Was geſchieht, gewiß iſt's uns Gewinn".

Ernſt blickt der Brandberger Kolm aus dem Hintergrunde durch das grüne Gezweige der Fichten auf das kleine Betpult im lauſchigen Walde hernieder. Den ſchönſten Punkt auf der Wanderung von Maierhofen nach Brandberg erreichen wir jedoch erſt auf der nun folgenden kleinen Waldblöße. Hier umſtehen uns im Halbkreiſe die wohlbekannten Bergrieſen Grünberg, Triſtner, Ahornſpitze, Gerloswand, Thorhelm, Kolm, Gamskopf und die übrigen Spitzen und Zacken des Zillerkamms zwiſchen Brandberg und der Au. Ueber eine mit Wieſen und Feldern bedeckte, ſteil abfallende Lehne führt der ſchmale Steig hinüber nach Brandberg. An dem unſchein-

baren Kirchlein ſchreiten wir achtlos vorüber, nicht ſo an dem gleich darauffolgenden Wirthshauſe. Vor dem Eintritte entlockt uns die große Blechtafel mit der Aufſchrift: Alpenvereinsmitglied — eine nicht mehr ungewöhnliche captatio benevolentiae — ein flüchtiges Lächeln.

Nachdem ich mich in der geräumigen Gaſtſtube im Angeſichte des majeſtätiſchen Grünberg, der neubegierig zum Fenſter hereinlugt, einigermaßen geſtärkt, wollte ich einem alten Bekannten, dem Herrn Forſtwart Werndle einen Beſuch abſtatten und bei dieſer Gelegenheit einige Erkundigungen einziehen über die Reichenſpitze, die für den morgigen Tag auf dem Programme ſtand. Die Wirthin aber verſicherte, Herr Werndle ſei heute ſchon bei Zeiten in's Gebirge hinein — nach welcher Richtung, wüßte ſie nicht — und käme vor Abend nicht zurück. So gab ich denn den Beſuch auf und blieb in der Nähe des Wirthshauſes, um das Dörfchen Brandberg und ſeine Umgebung zu muſtern. Das Kirchlein mit dem kleinen Gottesacker und dem Widum des Herrn Vikars haben wir bereits auf dem Herwege kennen gelernt, und die übrigen bedeutenderen Objekte der Ortſchaft ſind bald genannt: da liegt zunächſt linker Hand drüben am Waldesſaume das ſpiegelblanke Jägerhaus des Forſtwarts Werndle und weiter gegen Weſten das kleine ſaubere Schulgebäude. Hinter ihnen ſtürzt die Thalwand ſehr ſteil hinab zum Zillerbache, der tief, tief unten die waldige Bergſchlucht durchrauſcht. Die Gebirgsſcenerie rund umher iſt von reizender Abwechſelung. Vor der Mündung des Thals in das Maierhofer Becken baut ſich das breite Maſſiv des Grünberg auf, über den Ahornkamm lugt der Triſtner herüber, und auf der entgegengeſetzten, der Nordſeite, winken die ſchönen, hoch hinauf bewaldeten Berge des Zillerkamms. Für einen anſpruchsloſen Gebirgsfreund, der, um ſich behaglich zu fühlen, keiner opulenten Mahlzeiten bedarf, ſondern mit der einfachen Gebirgskoſt

fürlieb nimmt, kann es ſobald keinen geeigneteren Sommerfriſchort geben als Brandberg. Die Luft hier oben iſt wegen der ausgedehnten Forſte würzig und wegen der hohen Lage der Ortſchaft ungleich kühler und erquickender als die im Keſſel von Maierhofen; die Umgebung kann, wie wir geſehen haben, reizend genannt werden, und das Wirthshaus endlich iſt einfach aber gut, ähnlich dem Ginzlinger in Dornauberg.

Es war bereits 11 Uhr, als ich meine Wanderung thaleinwärts fortſetzte. Nach einigen Minuten zwängt ſich der Pfad zwiſchen einem gewaltigen Felsklotze und einer maleriſchen kleinen Bauernmühle hindurch und führt dann an mehreren ſchmutzigen Gehöften vorbei. Kerzengerade wie ein den Augen der Götter wohlgefälliges und hochwillkommenes Opfer ſtieg der lichte Rauch aus den niedrigen Schornſteinen in den reinen Aether empor und verkündete den Bewohnern der Hütten reichliche Atzung, mir aber ſchönes Wetter für den folgenden Tag. Im Hintergrunde wird jetzt der breite Gaulberg mit ſeinem winzigen Eisfelde und die ſcharfe Schneide der Magnerſpitze ſichtbar. Groß war meine Ueberraſchung, als ich bei einer zufälligen Drehung hinter dem Grünberge den ſtrahlenden Eisdom des Riffler, die beiden Gefrorenen Wandſpitzen und die Titanengeſtalt des Olperer, meines theuren, unvergeßlichen Olperer gewahrte. Hätte ich ihn nicht mit eigenen Augen geſchaut, ich würde es kaum geglaubt haben, daß er vom Thalwege des Zillergrunds aus ſichtbar ſei. Und doch iſt dem ſo. Natürlich ſetzte ich mich für eine geraume Weile nieder und ſpähte mit dem Fernrohre hinüber zu dem wildzerſplitterten Grate, den wir vor 12 Monden überklettert. Auch im Ahornkamme tritt eine neue Spitze hervor, der Lahnwandkopf, den eine flachgeſchwungene Felsſchneide mit der Ahornſpitze verbindet.

Nach 1/4 Stunde überſetzt man ein Seitenbächlein, welches oberhalb der Uebergangsſtelle einen hübſchen Waſſerfall bildet,

und ſteigt ſodann durch eine Gruppe höchſt unſauberer Bauernhäuſer wieder zum Walde empor. Hier begegnete mir ein geiſtlicher Herr, wahrſcheinlich ein Gaſt des Brandberger Vikars, und ging ſtolz erhobenen Hauptes, ohne mich armen, ſündigen Menſchen eines Blickes zu würdigen, vorüber, als wäre mir das Kainszeichen eines Kulturkämpfers auf die Stirn gebrannt.

Auf der Anhöhe hinter den Siedelungen erblickt man gegen Weſten in weiter, weiter Ferne die Berge des Thonſchiefergebirgs nördlich von Tux. Unter ihnen imponirt namentlich der eminente Gipfel der 2856 m. hohen Geierſpitze, die ſich durch ihre charakteriſtiſche Geſtalt, ein ſchroffes Horn auf einem breiten, ſchneegefleckten Untergeſtelle, leicht dem Gedächtniſſe einprägt. Bald darauf kommt man zu einem kleinen Kruzifixe. Ueber die jenſeitige Thalwand ſtürmt der Stadelbach durch eine tief ausgenagte Klamm in hübſchen Kaskaden ſtäubend zum Ziller herab Dem Kruzifixe gegenüber ſteht ein beſcheidenes Marterl mit einer Aufſchrift, deren Verſe einem Münchner Bilderbogen zur Ehre gereichen würden:

„Des Menſchen Tod iſt unbeſtimmt
Für Alle hier auf Erden.
Wann Gott die Seele nimmt,
Kann nicht ermittelt werden.
Drum Menſchen bleibet gut und rein,
Nur dieſes kann Euch nützlich ſein!“

Nach fünf Minuten theilt ſich der Weg bei einem Gatter. Jedes unbefangene Menſchenkind muß hier nothgedrungen fehl gehen und die Fortſetzung des Weges in dem zum Bache hinabführenden Steige erblicken. Ich aber war durch die Brandberger Wirthin, die gute Seele, ſchon vor dieſem tückiſchen Scheidewege gewarnt worden und hielt mich ohn' Beſinnen links, kam nach einer kurzen Steigung auf eine kleine Waldlichtung und erblickte jetzt endlich einmal zur Rechten, tief unten im Grunde, den Zillerbach, der ſich bisher immer ſorgfältig verſteckt gehalten hatte. Eine Strecke weiter

oben bildet er einen anſehnlichen Katarakt, und noch ein wenig weiter thaleinwärts liegt in friedlicher Ruhe das idylliſch ſchmutzige Gehöft Neſſelrainer. An einem Heuſtadel vorbei ſteigt man zu mehren Aſten und endlich zum Bache ſelbſt hernieder. Die Brücke, die hier auf das rechte Ufer führt, läßt man rechts liegen, öffnet linker Hand ein Gatter und wandert von nun an auf herrlichem Wieſengrunde eben fort bis in die Nähe der Ortſchaft Ziller. Der Pfad wird mehrmals unkenntlich, iſt jedoch nicht zu verfehlen; man bleibe immer in der Nähe des rechten Bachufers und ſteuere auf den ſchönen, einzelnſtehenden Baum los — wenn ich mich recht erinnere, iſt es eine Eſche — welcher ſich weithin ſichtbar zwiſchen moosbedeckten Steinblöcken erhebt. Unter ſeinem ſchattigen Baldachine hielt ich eine längere Raſt, denn mein mit Büchern, Karten, Kleidungsſtücken und Steigeiſen ſchwer bepackter Rucksack begann in der ſengenden Mittagshitze nachgerade läſtig zu werden. Doch jetzt hatte ich ihn vorläufig nicht mehr weit zu ſchleppen, Ziller iſt bald erreicht. Ueber ebenen Weideboden, der an die üppig grünen Aſten des Stilluppgrundes erinnert, wandelt man langſam dahin und erblickt endlich, um einen niedrigen Bergvorſprung biegend, unter dem waldverſchleierten Ausgange des Bodenkars das ſchöne Kirchlein mit dem ſtattlichen Widum und dem kleinen Wirthshauſe in der Nähe. Die übrigen Häuschen Zillers ſind im weiten Umkreiſe auf der Thalſohle und den ſanft anſteigenden Berghängen zerſtreut. Die Umgebung iſt nichts weniger denn großartig, dafür aber ungemein lieblich und anmuthig; der ernſte Charakter des Hochgebirgs iſt gänzlich verwiſcht durch die waldbedeckten Vorberge und die lachenden, ſonnigen Auen auf beiden Ufern des Thalbaches.

Doch der kartenkundige Leſer dürfte ſchon einige Male über das Wort Ziller, das ich als Ortsnamen gebrauche, geſtolpert ſein; ich bin ihm eine Aufklärung ſchuldig. Es

hat mit Ziller-Häusling dieſelbe Bewandtniß wie mit Dornauberg-Ginzling. Hier wie dort ging der Name des Wirthshauſes, alſo Ginzling und Häusling als Bezeichnung für die ganze Gemeinde in die Karten über. Die Thalbewohner kennen jedoch keine Ortſchaft Namens Ginzling, ſondern nur ein Dornauberg, keine Ortſchaft Namens Häusling, ſondern nur ein Ziller. Die Kartographen laſſen ſich eben von ihrer begreiflichen Vorliebe für die Wirthshäuſer mitunter ein wenig zu weit fortreißen.

Häusling hat übrigens ſehr wenig Verlockendes. Die Gaſtſtube iſt klein, finſter und ſchmutzig über die Maßen, der Wirth ein hochbetagter, halb blöder Mann, die Wirthin eine uralte „Geſellin“, deren Geſichtsrunzeln bei Draperie- und Faltenwurfſtudien mit Erfolg als Modell benützt werden könnten, und die Gäſte — nun ich bekam glücklicher Weiſe nur ein einziges Exemplar zu Geſichte, aber dieſes allein verleidete mir ſchon den Aufenthalt. Es war ein etwa ſechzigjähriger, gebrechlicher alter Mann mit ſtieren, verglaſten, von übermäßigem Branntweingenuß gerötheten Augen. Als er unſicheren Schritts zur Thüre hereintappte, verbreitete ſich ſofort ein liebliches Aroma. Der dürre, friedfertige Köter, der ſchmunzelnd neben mir auf der Bank ſaß und ſich auf mein Mittagsbrod mindeſtens eben ſo ſehr zu freuen ſchien wie ich ſelbſt, nieſte etwelche Male, zog den Schweif ein und ging ſeiner Wege. Der neue Ankömmling aber deutete mit zitternder Hand auf ein halbgeleertes Schnapsgläschen, welches hinter mir auf dem Fenſterſimſe ſtand, und lallte: „Iſch das Dei' Glasl? Nit? Na, alsdann trink ich's.“ Sprach's und ließ das ätzende Feuerwaſſer mit großem Behagen bis auf den letzten Tropfen durch ſeine ausgepichte Gurgel hinunterrinnen. Zu meinem nicht geringen Schrecken ſchien das ſpirituoſenvertilgende Ungeheuer Zutrauen zu mir zu faſſen. Er ließ ſich mir gegenüber nieder und goß mit

erſtaunlicher Behendigkeit in ſehr kurzer Zeit zwei Frackelen Weinſchnaps hinter die Halsbinde. Dabei wurde der zuthunliche Mann immer liebenswürdiger und geſprächiger, ſodaß mir ſchließlich nichts anderes übrig blieb, als mein kärgliches Mahl zum größten Theil im Stiche zu laſſen und das Weite zu ſuchen. Die Wirthin glaubte beim Abſchiede einiges zu ihrer Entſchuldigung vorbringen zu müſſen und meinte: „Der Teufelslober ſitzt ſcho den ganzen Tag d'rin, einſchenk'n muß' i ihm. Wann nur mei Bua dahoam wa, nacha möcht' i' ihn nit flieg'n ſeh'n.“ Dabei machte ſie eine unzweideutige Armbewegung gegen die Hausthüre. Ich drückte ihr ebenfalls mein Bedauern über die Abweſenheit ihres Bub'n aus und machte mich dann raſch auf den Weg nach der Jägerhütte „in der Au“.

Man kann auf beiden Ufern des Zillerbachs dahin gelangen, der beſſere Steig führt jedoch gleich hinter Häusling auf das linke Ufer, bleibt auf demſelben bis Höhenberg, gewinnt dann über eine gedeckte Brücke wiederum das rechte Ufer und erreicht endlich über die Sonnſeiteckelalm — gegenüber liegt das Schattſeiteckel — in $1^1/_4$ Stunde, von Häusling weg gerechnet, den ebenen Boden der Au. Die ganze Strecke iſt eine etwas verblaßte Kopie der Dornaubergklamm. Von allen Seiten rauſchen Waſſerfälle herab, hier erblickt man noch bedeutende Lawinenreſte, dort erinnern gänzlich niedergedrückte und niedergelegte Waldungen an das geſpenſtige Walten der Bergfee; bald wandert man durch ein Labyrinth von moosüberwucherten Felsblöcken, bald über mächtige Schuttkegel, deren ganzes Ausſehen darauf hindeutet, daß ſie erſt vor wenigen Jahren aus den Seitenkaren hervorbrachen — kurz, der erfahrene Wanderer ahnt, daß dieſe wilde Thalkehle erſt den eigentlichen Eingang in's Hochgebirge des Zillergrunds bilde, daß er von dem Becken, welches der durchſchrittenen Bergſchlucht folgen muß analog wie das Dornau-

berger Becken der gleichnamigen Klamm, einen freien Ausblick auf die eisgekrönten Höhen genießen werde. Mit dieſen Erwartungen trat ich aus der düſteren Schlucht heraus auf den friedlichen Boden der Au, war jedoch nichtsdeſtoweniger auf's höchſte und angenehmſte überraſcht von der eigenartigen Schönheit dieſes verſteckten Gebirgswinkels. Wie ein glitzerndes Juwel liegt der vollkommen ebene, herrlich grüne Wieſenteppich zwiſchen den Silberbändern des Ziller- und Sonderbachs. Drüben, am Fuße der ſchroffen, in ausgedehnten Trümmerhalden wurzelnden Abſtürze des Hohen Gaul winkt das freundliche Jägerhäuschen Bliem's; links erhebt ſich eine kleine Anhöhe, auf der ein winziger Heuſtadel thront und gar verächtlich herabſchaut auf die unter ihm liegende, halbverfallene Almhütte. Hinter dieſer erblickt man den prächtigen Katarakt, mit welchem der gletſchergeſpeiſte Zillerbach von der höheren Terraſſe der Sulzenalpe herabſetzt auf den Boden der Au, und in weiter Ferne, über der hohen Thalſtufe zwiſchen der Sulzenalpe und der Zillerhütte, die eisverbrämten Felskoloſſe des Schwarzkopf und der anderen Spitzen des Zillerkamms auf der Strecke: Zillerſpitz-Zillerplatte. Im Süden öffnet ſich zwiſchen den Abhängen des Hohen Gaul und der Gfallſchneide die ſchmale Eingangspforte des Sondergrunds, aus welchem der kleine Sonderbach in munteren Sprüngen herabtollt und im jugendlichen Uebermuthe mit ſeinem ſchäumenden Giſcht die alten, verwitterten, griesgrämigen Felsblöcke, die ſeinem Ungeſtüm wehren wollen, trotz ihres dichten Moosgewandes bis auf die Haut durchnäßt.

Nachdem ich mich ſo flüchtig orientirt, wurde das Fernrohr hervorgeholt und die nächſte Umgebung der Jägerhütte nach menſchlichen Weſen abgeſucht. Bald trat denn auch die wohlbekannte Hünengeſtalt Bliem's, des Urbilds eines alten Germanen, vor das Objektiv. Er war oberhalb ſeiner Behauſung mit Heumachen beſchäftigt und ſuchte von Zeit zu

Zeit einen ſchreienden Balg, der neben ihm im Graſe lag, zu beruhigen. Eiligen Schritts wanderte ich über den Steg, der hier den Zillerbach überbrückt, und auf ſchmalem Wieſenpfade dem Jägerhäuschen zu. Bliem erkannte mich auf der Stelle wieder und hieß mich freudig willkommen. In ſeinem Heim gefiel es mir ausnehmend wohl. Alles verräth die im Stillen waltende Hand einer ſorgſamen Hausfrau. Die Fenſter funkeln, daß es eine wahre Freude iſt, durch ſie hinaus zu blicken auf die ſaftig grünen Matten der Au, der Tiſch, die Bänke und der vierſchrötige Kachelofen zeigen nicht ein Stäubchen und auch der Eſtrich iſt ſo ſpiegelblank geſcheuert, daß man auf ihm „anmachen“ könnte. Auf meine Anfrage theilte mir Bliem ſchmunzelnd mit, daß er ſich im vergangenen Winter bemüſſigt geſehen habe, zu heirathen, und warf dabei einen zärtlichen Blick auf das etwa einjährige Töchterlein, welches ſeinen Hals umklammerte und nur von Zeit zu Zeit den wildfremden Beſuch verſtohlen anzuſtaunen wagte. Jetzt trat die junge Jägersfrau ein und rief höchlichſt überraſcht: „Ja mei, was wa' denn a ſelles? Wie kimmſt denn Du a mal zu uns 'rein in Ziller?“ Die Reihe überraſcht zu ſein war nunmehr an mir. „Ja, woher kennſt denn Du mich?“ „Wa' nit übel! Ferchт (voriges Jahr) war i' nu in Pernau, und da biſt doch oft gnue vorüberg'ſprung'n.“ Ich fühlte mich natürlich nicht wenig geſchmeichelt ob der Aufmerkſamkeit, die man meinem Kommen und Gehen ſchenkte, flehte jedoch, ohne weiter viel Worte zu verlieren, die gütige Fee der Au um einen kräftigen Imbiß an. Meine Kniee begannen allmälig zu zittern, hatte ich ja durch acht Stunden, ſeit meinem Abmarſche aus Maierhofen darben müſſen. In kurzer Zeit dampfte eine Pfanne voll Brennkoch auf dem Tiſche und in noch kürzerer war ſie geleert. Nun fühlte ich mich erſt recht behaglich und begann mit meinem Reichenſpitzprojekt herauszurücken. Bliem iſt ein vorzüglicher Bergſteiger, ein äußerſt

aufmerkſamer Begleiter und kennt die Umgebung der Reichenſpitze und dieſe ſelbſt wie Keiner. Ich hätte mir demnach keinen beſſeren Führer wünſchen können. Leider war es ihm unmöglich, mich zu begleiten, da er am folgenden Tage in Dienſtangelegenheiten zum Forſtwart Werndle nach Brandberg hinaus mußte. Es blieb mir demnach nichts anderes übrig, als die Exkurſion allein zu unternehmen. Der Anſtieg aus dem Zillergründl in's Kuchelmooskar wurde mir von Bliem genau beſchrieben, das Kuchelmooskees und den weiteren Weg auf die Spitze hatte ich von früheren Ausflügen, namentlich von der Ahornſpitze her noch gut im Gedächtniſſe, es konnte mir alſo nicht fehlen. Von Gefahr war keine Rede, da die Spalten des Gletſchers noch gänzlich verſchneit waren — nur der Gipfelgrat ſelbſt mit ſeinen Schneewechten konnte arge Schwierigkeiten bereiten. Doch das mußte ſich morgen zeigen. Nun wurde der Inhalt meines Rucksacks einer eingehenden Prüfung unterworfen und alles Ueberflüſſige beſeitigt, ſodaß ſchließlich nur die Karten, das Fernrohr, die Steigeiſen und ein wenig Brod und Speck darin verblieben.

Um $5^1/_2$ Uhr nahm ich Abſchied, gewann über den Steg wiederum das rechte Ufer des Zillerbachs und begann bald darauf die ſteile Thalſtufe, die er in dem oben erwähnten Katarakte überwindet, hinanzuſteigen. Der Weg iſt ungemein lohnend, man befindet ſich jetzt mitten im Hochgebirge; die wilde Klamm, durch welche der milchfarbige Gletſcherbach ſeine ſchäumenden Fluthen hinabwälzt, die ſchroffen Berghänge zu beiden Seiten und namentlich die impoſante, langgeſtreckte Felsſchneide zwiſchen Grundſchartner und Perlanerkopf, die ſich im Weſten, hinter der Au emporthürmt, laſſen den lieblichen und anmuthigen Charakter, den der Zillergrund bisher mit wenigen Ausnahmen bewahrte, nicht mehr aufkommen. Von dem oberen Rande der Thalſtufe erreicht man in wenigen Minuten die Ahütten und bald darauf die Sulzenalpe.

Dieſe liegt auf dem kleinen Alluvialboden, den der Ziller- und Hundskehlbach an ihrer Vereinigungsſtelle ſchufen. Der Blick in den breiten, mit Gerölle überſchwemmten Hundskehlgrund zwiſchen Magner und Gaul hat wenig Anziehendes. Ueberdies hat man jetzt vollauf zu thun, um den Weg nicht zu verfehlen. Er führt in einiger Entfernung vom rechten Zillerufer an einem Stalle vorbei, an dem ein Wegweiſer „nach dem Heiliggeiſtjöchel“ angebracht iſt. Jedes vernunftbegabte Weſen wird der Richtung des Pfeils folgen und — fehlgehen. Man kümmere ſich daher nicht im Geringſten um den Wegweiſer, ſondern ſchreite, wenn auch ohne Pfad, über den hügeligen Weideboden ſofort hinüber zum Zillerbache. Einige Schritte oberhalb der Einmündung des Hundskehlbaches überbrückt ihn ein Steg; dieſen läßt man unbeachtet, denn über ihn geht's in die Hundskehle. Nach weiteren 200 Schritten fällt ein kleines Seitenbächlein, der Beerenbodkarbach, in den Ziller. Auf dem rechten Ufer dieſes Beerenbodkarbachs ſteigt man gemächlich aufwärts, bis man (nach 50 Schritten ungefähr) einen Steg antrifft Ueber dieſen gewinnt man das linke Ufer und arbeitet ſich nun auf leicht kenntlichem Pfade zwiſchen Ziller- und Beerenbodkarbach die hohe, ſteile Thalſtufe hinauf, welche mit dem Grawander Schinder im Zemmgrunde eine recht unangenehme Aehnlichkeit beſitzt. An manchen Stellen verſchwindet der Steig im Latſchengeſtrüpp oder auf Grasboden; man laſſe ſich dadurch nicht beirren, ſondern ſteige beharrlich in nordöſtlicher Richtung aufwärts und halte ſich anfangs mehr an den Lauf des Beerenbodkarbachs, als an den des Ziller. In $^1/_4$ Stunde paſſirt man die Plattenalpe. Ich benöthigte von Sulzen bis hieher eine volle Stunde, da ich in meiner Herzenseinfalt noch nicht wußte, daß man bei einem Wegweiſer von der Richtung des Pfeils um einen Winkel von ungefähr 45^0 abweichen muß, und daher den Beerenbodkarbach erſt in einiger Höhe über dem kleinen, un-

auffälligen Stege erreichte. Auf einem guten Kuhwege ſtieg ich arglos längs dem Bache aufwärts, immer höher und höher, aber es kam kein Steg. Nachgerade begann mir die Sache verdächtig zu werden, ich zog die G.=St.=K. zu Rathe, und ſiehe da! Der richtige Weg läuft nicht auf dem rechten, ſondern auf dem linken Bachufer. Doch dieſe Erkenntniß kam jetzt zu ſpät. Ich hatte die Thalſtufe zum größten Theile erklettert und mußte mich bereits in gleicher Höhe mit den Hütten der Plattenalpe befinden. Sollte ich umkehren? Nein! Der angeſchwollene, unter einem mittleren Neigungswinkel von 25—30° herabſtürzende Bach war jedoch an keiner Stelle zu paſſiren, und wenn man auch das Aeußerſte gewagt hätte. Ich mußte mich deshalb entſchließen, noch weiter aufwärts zu ſteigen, und kam auf dieſe Weiſe, natürlich in fürchterlich gereizter Stimmung, bis zum Ausgange des Beerenbodkars hinauf, wo die Reſte einer Lawine den Uebergang ermöglichten, allerdings ermöglichten — aber fragt mich nur nicht wie! Der Tunnel, durch welchen der toſende Bach herabſtürmte, mußte in den nächſten Tagen einſtürzen, ſeine Decke zeigte ſich bereits eingeſunken, ähnlich wie die dünne Firnlage über einer gähnenden Spalte, ihre Dicke betrug 10—12″, war demnach im Verhältniß zu der bedeutenden Spannung eine verzweifelt geringe. Da der Schnee glücklicher Weiſe hart gefroren war, kam ich auf dem Bauche kriechend ohne Unfall hinüber und hatte nun das Vergnügen, über eine rauhe Trümmerhalde wiederum hinab zu ſteuern zur Plattenalpe. Von hier aus erreicht man ſchwach anſteigend das rechte Zillerufer und wandert auf ihm fort bis zum Keesbühl, einer ausgezeichnet konſervirten alten Stirnmoräne. Als ich ſie erſtiegen, breitete ſich das geröllbedeckte oberſte Zillergründl vor mir aus, ein Bild ernſter, monotoner Hochgebirgsnatur, welches jetzt bei einbrechender Nacht einen ſchauerlichen Eindruck machte. Doch wo iſt die Ziller- und

Kuchelmoosalpe? Es war mir in der herrſchenden Dunkelheit natürlich unmöglich, ſie zwiſchen den großen Gneißblöcken, welche den Thalboden ſtundenweit bedecken, zu unterſcheiden. Um mich vollends wüthend zu machen, begann es jetzt auch noch ſachte zu regnen. Wie beſeſſen ſprang ich über das Trümmerfeld dahin und hub, als ſich nach einigen Minuten noch immer keine Hütte zeigen wollte, jämmerlich zu juchezen an. Keine Antwort. Endlich ſah ich durch die Nacht in weiter, weiter Ferne, ſo ſchien es mir, einen Feuerſchein aufleuchten, ſtolperte darauf zu und betrat ſchon nach wenigen Hundert Schritten die ſchmutzige Schwelle der Zillerhütte.

Da ſaßen drei biedere „Puſchtachthaler“ ſtumm und in Gedanken verſunken um das flackernde Herdfeuer, das ihre wettergebräunten Geſichter ſcharf beleuchtete. Ein vierter lag auf der Bank ausgeſtreckt und wärmte ſich den breiten Rücken. Sie waren nicht wenig erſtaunt über den ſpäten Beſuch, kochten mir ein kräftiges Müeſel und begannen mich dann ſelbſtverſtändlich nach allem Möglichen auszuforſchen. Nachdem die Perſonalien abgethan waren, ſprangen ſie mit mir um wie mit einem Zeitungsblatte. Zuvörderſt mußte ich ihnen die neueſten Telegramme vom Kriegsſchauplatze mittheilen, dann laſen ſie einen Leitartikel über die orientaliſche Frage, der mir noch aus der letzten Nummer der „Neuen freien Preſſe“ im Gedächtniſſe haftete, von meinen Lippen ab, forderten mich endlich auf, auch als Feuilletoniſt zu glänzen und meine bisherigen Wanderungen im Gebirge zu ſchildern, und kamen zum Schluſſe auf volkswirthſchaftliche Fragen zu ſprechen. In dieſem Punkte aber ließ ich mich von ihnen belehren und löſte dem ſchweigſamen Melker durch Verabreichung einiger ſpottſchlechter Cigarren die unbeholfene Zunge. Während die anderen drei reſpektvoll zuhörten, erhub er ſeine Stimme und fing an zu erzählen von ſeiner Heimath, dem ſchönen Tauferer Thale, von dem mühſamen

und gefährlichen Auftriebe des Almviehs, der ſchon im Juni über das verſchneite Joch der Hundskehle bewerkſtelligt wird, von der Güte der Zillerthaler Alpen u. ſ. w. „Ja, die Zilderthaler, die ham's wol gut“ — ſo ſchloß er mit einem Seufzer ſeinen freien Vortrag — „die ham ihre Almen unten im Grund und brauchen mit ihr'n Küh'n im Langes (Frühjahre) nit erſt über grauſige Jöcher zu fahren.“ Der melancholiſche Tauferer hatte nicht Unrecht. Die Zillerthaler beſitzen in dem ſanften Thonſchiefergebirge zu beiden Seiten des Zillerfluſſes, im Tuxer Thale, in der Stilluppe und dem Dornauberge die prächtigſten Alpen in einer Höhe von 3 bis 4000', während ihre, von der Natur weniger begünſtigten Nachbarn, die Tauferer im Oſten und die Pfitſcher im Süden, noch zufrieden ſind, wenn ſie ihr Almvieh über beſchwerliche Jochſteige in die oberſten Verzweigungen der Hochthäler herüber treiben dürfen. Alle Alpen zwiſchen der Gemeinde Ziller einerſeits und dem Hörndl-, Hundskehl- und Heiliggeiſtjöchel andererſeits werden von Tauferern befahren.

Es mochte bereits 10 Uhr ſein, als der Melker mit einem gebieteriſchen: „Jetz' geh'n ma ſchlaf'n!“ den immer dünner werdenden Faden des Geſprächs durchſchnitt. Mit brennendem Kienſpahne führte er mich auf den Heuboden und wünſchte mir eine wohl geruhſame Nacht. Um 3 Uhr früh ſollte er wecken. Ich ſchlief prächtig in dem duftigen, friſchen Heu und wurde am nächſten Morgen erſt durch die Regentropfen, welche auf das Schindeldach niederpraſſelten, ermuntert. Der Zeiger der Uhr wies die ſechſte Stunde, ich legte mich brummend auf die andere Seite und ſchlief weiter.

Gewiß hat ſchon jeder Bergſteiger an ſich ſelbſt die Erfahrung gemacht, daß man ſich nach einer hoch oben im Gebirge, am Fuße des zu beſteigenden Gipfels verbrachten Nacht in einem beinahe unzurechnungsfähigen Zuſtande befindet. Mag nun der vorausgegangene Thalmarſch, mag der betäubende Geruch des

Heus oder der ungenügende Schlaf daran Schuld ſein — die Thatſache ſelbſt iſt nicht zu leugnen. Den ganzen langen Winter über freute man ſich ſchon im vorhinein auf die herrliche Exkurſion, und nun da ſie ausgeführt werden ſoll, iſt einem die ganze Welt im allgemeinen und der betreffende Gipfel im beſonderen unerhört gleichgültig. Bei ſchönem Wetter pflegt dieſe indifferente Stimmung raſch zu verfliegen, bei ſchlechtem aber behält ſie die Oberhand und bewahrt den Bergwanderer vor ſündhaftem Zorne. So erging es auch mir, als ich am 13. Juli 1877 des Morgens um 8 Uhr mein lever feierte und die Leiter vom Heuboden herabklomm. Trotz des Regenwetters, trotz des vereitelten Reichenſpitz-projekts befand ich mich in der roſigſten Stimmung, verzehrte mit beneidenswerthem Appetite mein fetttriefendes Brennkoch, konſtatirte die kraſſe Ignoranz der Tauferer hinſichtlich der Nomenklatur des Zillergründls, dankte ihnen für ihre Gaſt-freundſchaft und trabte endlich um 9 Uhr unter ſtrömendem Regen wieder thalauswärts, dem Jägerhauſe in der Au zu.

Hier traf ich den zweiten Jäger des Zillergrunds, den einäugigen Wallner. Er bewohnt ein Zimmer in Bliem's Häuschen, führt jedoch eine eigene Hofhaltung. Wir begannen, während die geſchäftige Hausfrau meine Kleider zum Trocknen aufhing, die Karten zu ſtudiren und auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Groß war meine Freude, als ſich der Jäger mit der Nomenklatur des ganzen Zillergrunds und aller ſeiner Ver-zweigungen vollkommen vertraut zeigte. Ich nahm ihn ſofort in's Gebet und werde den Leſer mit dem Reſultate unſerer Unterhaltung in Bälde überraſchen.

Bezeichnend für die Annehmlichkeiten des Jägerberufs im Hochgebirge iſt eine Epiſode aus dem Leben meines Geſell-ſchafters. Mit wehmüthigem Lächeln theilte er mir mit, daß er halb invalid ſei und wol demnächſt penſionirt werden dürfte; vor Jahren ſtieg er einmal hinauf in's Höhenbergkar, fiel

dort oben in dem wilden Gemäuer und zerſchmetterte ſich eine Knieſcheibe. Gehen konnte er nicht mehr, meilenweit war kein menſchliches Weſen, das ihm hätte zu Hülfe eilen können, und ſo mußte denn der arme Mann von 9 Uhr Morgens bis in die Nacht hinein herabkriechen, ehe er Häusling erreichte. Das Bein war natürlich ſehr ſchlimm geworden, ärztliche Hülfe auch nicht gleich zur Stelle, und der bedauernswerthe Jäger blieb lahm trotz aller Salben und Einreibungen. In den Seitenkaren, in welche Steige hinaufführen, kommt er zwar noch fort, aber mit dem Felſenklettern iſt's vorbei.

Um 12 Uhr kam Bliem aus Brandberg zurück, und nun wurde Kriegsrath gehalten. Ich hatte nämlich die Abſicht, aus dem Zillergrunde über eine Spitze des Ahornkammes in die Stilluppe hinüberzuſteigen und durch dieſes Thal nach Maierhofen zurückzukehren. Unter den Spitzen, die in Betracht kommen konnten, nämlich Hollendskopf, Stangenſpitze, Roßwand und Grundſchartner *), mußte der letztgenannte meinen Anforderungen am beſten entſprechen. Dies erſah ich ebenſowol aus der Karte wie aus den Ausſagen der beiden Jäger, die übereinſtimmend dahin gingen, daß man den Grundſchartner überall ſehen könne, ob man ſich nun im Zillergründl oder im Sondergrunde oder in irgend einem Kare der Hundskehle befinde. Ueber ſeine Erſteigbarkeit war nichts Beſtimmtes in Erfahrung zu bringen. Wollte ich meinen Zweck, die Topographie und Nomenklatur des Zillergrunds und der Stilluppe kennen zu lernen, erreichen, ſo mußte mich der gebirgskundige Bliem begleiten. Mit der größten Freude ging er auf dieſen Vorſchlag ein, bedauerte jedoch, wenn die Partie morgen ſtattfinden ſollte, nicht mit in die Stilluppe hinabſteigen zu können, da er am Sonntage im Zillergründl oben ſcharf gegen Wilderer vigiliren müſſe.

---

*) Sonklar nennt ihn irriger Weiſe Wilhelmer. Vergl. unten.

So waren wir denn im Reinen, aber das Wetter, das unglückſelige Juliwetter wollte ſich nicht beſſern. Im Grunde genommen focht mich dies wenig an, denn in Bliem's Jägerhaus war gut ſein, und ich konnte ja warten! Nach Maierhofen kehrte ich auf keinen Fall zurück, außer auf dem projektirten Wege über den Grundſchartner.

Der Nachmittag verging raſch über eingehenden topographiſchen Studien auf der Generalſtabs- und der Sonklar'ſchen Karte. Abends ſetzten wir uns vor die Hausthüre, rauchten ein Pfeifchen nach dem anderen und ſchauten dem erbitterten Kampfe zu, den das luftige Volk der Winde in den höheren Regionen ausfocht. Von Maierhofen herein blies der „Untere Wind" und jagte eine Nebelbank nach der anderen vor ſich her. Voran eilten wie die Plänkler der Schwarmlinie leichte Nebelfetzen, die geſpenſtig an den bewaldeten Thalwänden dahinhuſchten. Sobald ſie in die Nähe der Au kamen, wurden ſie von dem „Inneren Winde" welcher in derſelben Schlachtordnung vom Heiliggeiſt-, Hundskehl- und Hörndljoche herabbrauſte, auf die Hauptkolonne zurückgeworfen. Dieſer fiel es natürlich ſchwer, ſich aus dem Defilé der engen Thalkehle heraus dem konzentriſchen Angriffe des Feindes gegenüber zu entfalten, und es kam nun gerade über uns zu einem großartigen Handgemenge Während des ärgſten Gewühles wurde der Brandberger Kolm mit einem Male des tändelnden Spiels überdrüſſig, zerriß den feuchten Schleier, den ihm der zudringliche Nebel um die ſtolze Felſenſtirn gewoben hatte, in Fetzen und ſchimmerte mit ſeinen regenglitzernden Abſtürzen unter den Strahlen der ſcheidenden Sonne blendend in's Thal herab. Es war ein herrlicher Anblick! Die Nebelſchlacht über uns nahm einen merkwürdigen Ausgang: Im Sondergrunde wurde der Innere Wind auf's Haupt geſchlagen und weit thaleinwärts verfolgt, im Zillergründl dagegen gewann er die Oberhand und drängte den Unteren zurück. In der Au ſchienen

ſie ein Kompromiß abzuſchließen, denn der erſtere wälzte ſeine Nebelwogen unmittelbar über der Sohle des Zillergrunds thalauswärts, während ſein Gegner ungehindert über ihm hereindrang. Wir waren alle Drei dem Gange der Ereigniſſe mit dem größten Intereſſe gefolgt; welchen Einfluß der Kampf der Winde auf das morgige Wetter ausüben würde, wußte jedoch Keiner zu ſagen. Bald nach dem Abendeſſen gingen wir zur Ruhe. Mir hatte man auf dem Heuboden ein prächtiges Lager hergerichtet; ich kann mich nicht erinnern, in meinem Leben je beſſer geſchlafen zu haben als damals unter Bliem's gaſtlichem Dache.

Um 3 Uhr Morgens kam der Jäger und brachte mir die freudige Botſchaft, daß der Himmel und die Berge vollkommen nebelfrei ſeien. Wie elektriſirt fuhr ich in die Höhe, kleidete mich raſch an und ſtürmte hinaus in's Freie. Keine Wolke, kein Nebelſtreif am leuchtenden, ſternbeſäeten Firmamente, von dem ſich die dunklen Umriſſe des Gebirgs ſcharf abhoben. Meine Freude und Ungeduld kannte keine Grenzen. Das „nachhaltende" Brennkoch, das uns die ſorgliche Hausfrau bereitet hatte, wurde mit großer Eilfertigkeit vertilgt, und nach herzlichem Abſchiede von ihr und dem alten Wallner, der uns vom Gaulkar aus zu beobachten verſprach, ſchritt ich mit Bliem frohen Muths den Sondergrund hinauf. Auf ſehr gutem Wege wandert man, immer auf dem rechten Bachufer allmälig anſteigend zur Bachhüttenalpe, läßt den ſchmalen Steg, der hier auf's linke Ufer hinüberführt, rechts liegen und erreicht ſchon nach einer Stunde die Koanzenhütte. Etwa 500 Schritt vor derſelben erblickte ich ein Füchslein in dem Momente, da es mit der größten Geſchicklichkeit auf einem ſchmalen, quer über den Bach gelegten Baumſtamme zum anderen Ufer balancirte. Sofort gab ich Bliem einen Rippenſtoß, im Nu hatte er ſein Gewehr im Anſchlage, aber — Meiſter Reinecke war bereits im Dickicht verſchwunden. Mit

einem läſterlichen Fluche ſchulterte mein Begleiter den Schieß-prügel und wanderte brummend weiter. Im Hintergrunde des wildromantiſchen Thals ragt der Hollendskopf mit ſeinen Nachbarbergen über weit ausgedehnte Schneefelder empor. Der Jochweg iſt über die Steinwüſten des Thalgrundes bis hinauf zur Höhe des Hörndls deutlich zu verfolgen.

Unmittelbar vor der Koanzenhütte ſetzten wir auf einer ſoliden Brücke über den Bach und ſtiegen ſofort die weſtliche Trümmerhalde im Zickzack hinan. Nach wenigen Minuten ſtießen wir auf einen leicht kenntlichen Kuhſteig, der uns durch Latſchengeſtrüpp und über Felsplatten ſteil emporführte in's Koanzenkar. Die ganze Geſtaltung des Terrains erinnerte mich lebhaft an die Thalbildungen der Südſeite des Tuxer Hauptkammes, namentlich an das Rippenkar am Fuße des Olperer. Uns gegenüber baut ſich der ſchroffe Bergrücken zwiſchen dem Sondergrunde und der Hundskehle auf. Alle ſeine Spitzen und Felszacken vom Napfſpitz angefangen bis zum Ribler und Gaul ſind uns ſichtbar. Links an dem letztgenannten Berge, dem Gaul, vorbei vermag der Blick jetzt ſchon in's Zillergründl einzudringen, vorläufig allerdings nur bis in die Gegend der Sulzenalpe an der Mündung der Hundskehle.

Die unterſte, ſteilabfallende Stufe des Kars hatten wir auf dem rechten Ufer des Baches, des Koanzenkarbaches, erklommen. Kaum hat man jedoch das Kar ſelbſt betreten, ſo führt der Steig rechts zum Bache hinab und überquert ihn auf ſchlüpfrigen Gneißplatten. In einigen Minuten ſtanden wir vor den verlaſſenen Koanzenkarhütten, dem Hochläger der Koanzenalpe im Sondergrunde unten. Von der Roßwand, dem Grundſchartner und den übrigen Spitzen, die im Hintergehänge des Kars aufragen, iſt noch Nichts zu ſehen, denn wenige hundert Schritte vor uns thürmt ſich eine 250 bis 300 m. hohe, von unzähligen Eroſionsriſſen durchfurchte Fels-

mauer empor, welche das rauhe Kar im Weſten halbkreisförmig umſchließt, zugleich aber auch jedweden Ausblick verhindert. Auf dem oberen Rande dieſer Wand zeigen ſich noch grüne Weideplätze, und wie mir Bliem verſicherte, ſteigt das Almvieh im Hochſommer bis dort hinauf, um ſich den Wanſt mit würzigen Kräutern zu füllen. Es ſpaziert dann ganz harmlos an dem dräuenden Abgrunde umher, und noch niemals war es vorgekommen, daß ein ausgelaſſenes Rind bei ſeinen täppiſchen Kapriolen das Gleichgewicht verlor und am Fuße der glatten Wände zu ſeinen Vätern verſammelt wurde. Wo Kühe gehen, muß auch ein guter Steig anzutreffen ſein. Leider weicht jedoch dieſer der erwähnten Felswand ſüdlich aus und hätte demnach uns, die wir in direkt weſtlicher Richtung auf den Grundſchartner losſteuern mußten, zu einem gewaltigen Umwege gezwungen. Wir verzichteten daher auf den bequemen Anſtieg und begannen ſofort von der Koanzenkarhütte weg die nördliche Thalwand hinanzuklimmen. Der kurze, dichte Raſen iſt hier mit unzähligen, ſtellenweiſe fußtiefen und mehrere Klafter langen Narben bedeckt, die alle in der Richtung des kürzeſten Falls verlaufen. Dieſe Furchen rühren von den Steinen her, die ſich hoch oben von den verwitterten Schrofen der Inneren Gfallſchneide ablöſen und über die ſteile Böſchung in ungeheueren Sprüngen bis in's Kar hinabſauſen. Bliem meinte, es ſei „ein letzes Ort", und je ſchneller man es paſſire, deſto beſſer ſei es. Obzwar bei der frühen Morgenſtunde ein Steinfall nicht zu beſorgen war, eilten wir doch, aus dem Schußbereiche der heimtückiſchen Steinbatterie der G'fallſchneide zu kommen, und betraten um $6^1/_2$ Uhr die oberſte Terraſſe des Koanzenkars. Sie iſt mit einem weitausgedehnten Trümmerfelde, der Stirnmoräne des Koanzenkeeſes bedeckt. Dieſes ſelbſt zieht im Hintergrunde unter ſchwach angedeuteter Terraſſenbildung zur felſigen Schneide des Ahornkammes hinan und wird von den

ſchroffen Abſtürzen der mauerähnlich emporſteigenden Roßwand zur Linken und dem Ziele unſerer heutigen Wanderung, dem Grundſchartner zur Rechten überragt; ſeine ſeitliche Begrenzung bildet im Norden die vom Grundſchartner auslaufende G'fallſchneide und im Süden ein kurzer Felsgrat, der ſteil von dem nördlichen Roßwandgipfel herniederſtreicht und in ſeinem weiteren Verlaufe das Koanzen- vom Haſenkare trennt. Das Kees iſt ein ziemlich bedeutender Gletſcher zweiter Ordnung von derſelben Ausdehnung etwa wie das Federbett am Oſtfuße des Riffler im Tuxer Hauptkamme. Die ungleichen Neigungsverhältniſſe, die zahlreichen Mulden, Gräben und Rücken, welche ſeine Oberfläche zeigt, laſſen auf eine großartige Zerklüftung der Eismaſſen ſchließen. Jetzt, Mitte Juli, traten allerdings nur wenige Spalten offen zu Tage, und die Schneedecke über den unſichtbaren Schründen war jedenfalls noch mächtig genug, um uns die Paſſirung des Gletſchers ohne Seil zu erlauben. Den weiteren Anſtieg bis auf die Spitze des Grundſchartner, deſſen Identität mit Hülfe der G.-St.-K. leicht feſtzuſtellen war, konnten wir von unſerem Standorte aus genau rekognosciren. Daß der Berg zu erſteigen, ja ohne Schwierigkeit zu erſteigen ſei, erkannten wir auf den erſten Blick, das Fernrohr belehrte uns jedoch auch noch, daß er thatſächlich bereits einmal beſtiegen worden war, denn oben auf ſeiner höchſten Spitze hob ſich vom tiefblauen Firmamente ganz deutlich eine kleine Stange ab, die man wahrſcheinlich vor Jahren zu Triangulirungszwecken aufgepflanzt hatte.

Das Zillergründl enthüllte ſich jetzt ſchon bis zur Platten und Zillerhütte, hinter dem Hohen Gaul leuchteten die roſig verklärten Eisſpitzen des Zillerkamms auf mit ihrer ſtolzen Königin, der unendlich kühn emporſtarrenden Reichenſpitze in der Mitte Schön iſt auch der Blick in die nachtverhüllte Schlucht des Sondergrunds, in deſſen ſüdöſtlicher Ecke der finſtere Napfſpitz wurzelt.

Flüchtigen Fußes eilten wir über das wilde Gemäuer hinweg und betraten nach ungefähr 10 Minuten die Zunge des Koanzenkeeſes. Dieſes leuchtete und flimmerte gar bedrohlich unter den Strahlen der langſam emporſteigenden Sonne; da aber an unſerem Teint ſchlechterdings nichts mehr zu verderben war, begnügten wir uns damit, die Augen durch Gletſcherbrillen zu ſichern, und ſtiegen dann ohne weiteren Aufenthalt — Dank dem „nachhaltenden“ Brennkoch der Jägersfrau verſpürten wir während der ganzen Partie nicht den geringſten Hunger — die ſteilen Hänge des Gletſchers hinan. Nach einer Viertelſtunde nahm die Neigung bedeutend ab, ſteigerte ſich jedoch gleich darauf bis auf 35°. Der Schnee war von einer ſo günſtigen Beſchaffenheit, daß wir an keiner Stelle die Eiſen anzulegen brauchten aber auch niemals tiefer einſanken als zu einem ſicheren Tritte unbedingt nothwendig war. Eine halbe Stunde ging es ſo raſch im Zickzack aufwärts, dann kam eine zweite Eisterraſſe, und von ihr weg bäumte ſich der Firn ſteil an den Abſtürzen des aperen Ahornkammes empor. Der höchſte Gipfel des Grundſchartner zeigte ſich höchſtens noch eine Viertelſtunde entfernt, aber dieſe letzte Viertelſtunde dürfte bei ungünſtigen Schneeverhältniſſen Schwierigkeiten bereiten, denn die Neigung des Firnhanges, der bis knapp unter die Spitze emporzieht, beträgt 58°. Wäre der Schnee hart geweſen, ſo hätten wir mit dem Stachel des Bergſtocks ungefähr 180—200 Stufen aushauen müſſen und demnach zur Ueberwindung der Wand, an deren Fuße die dunklen Abgründe einiger Spalten gähnen, wenigſtens $^1/_2$ Stunde benöthigt. So aber traten wir mit jedem Schritte 1—$1^1/_2$“ tiefe Fußtapfen aus und überquerten den Hang mit Leichtigkeit in 4 Minuten. Ueber die Felsſchrofen hinweg erreichten wir mit einigen Sprüngen die Spitze um 9 Uhr, 5 Stunden nach dem Aufbruche in der Au.

Der Gipfel des Grundſchartner bildet eine ſchmale, mehrere

Klafter lange Schneide, deren Platten für Schwindelfreie bequeme Ruheſitze gewähren. Wem es Vergnügen macht, der kann, wie Bliem es that, ein Bein in den Sondergrund und das andere in's Bodenkar hinabhängen laſſen. Von einem Fremden war der Grundſchartner noch nie betreten worden, überhaupt iſt mir nur eine Beſteigung bekannt und zwar die durch den früheren Stillupper Jäger Pöllſteiner, der auch die Stange hier aufgeſtellt haben dürfte. Auf Sonklar's Karte wird man den Grundſchartner vergebens ſuchen. Sie beſchreibt ihn als Wilhelmerſpitz und giebt ſeine Höhe mit 9701′ an. Dieſe Nomenklatur iſt unrichtig, der Wilhelmer ragt erſt in der Felsſchneide zwiſchen Ahornſpitze und Grundſchartner auf und zwar als der dritte Berg. Die Reihenfolge iſt nämlich die: Ahornſpitze, Poberg, Wilhelmer, Muglerſpitze und Grundſchartner. Vollkommen zutreffend iſt die Beſchreibung der G.-St.-K.

Kaum hatte ich die Spitze betreten und einen flüchtigen Blick über ihre Umgebung dahingleiten laſſen, da gratulirte ich mir auch ſchon zu meiner Wahl. Wem es um einen inſtruktiven Einblick in die topiſchen Verhältniſſe des Stilluppthals, des Zillergrunds und aller ſeiner Verzweigungen zu thun iſt, der kann unbedingt keinen günſtigeren Punkt finden als den Grundſchartner. Seine Beſteigung wird jedoch nicht allein den Topographen, ſondern auch den Touriſten, den Gebirgsfreund vollauf belohnen. Die Fernſicht, die ſich hier oben erſchließt, gleicht im allgemeinen jener der Ahornſpitze, iſt jedoch noch umfaſſender. Was ihr den unſtreitig größten Reiz verleiht, was ſie zu einer der großartigſten im geſammten Zillerthaler Hochgebirge macht, das iſt der ununterbrochene Rieſenwall, der die Hochthäler, in welche ſich der Zillergrund verzweigt, halbkreisförmig umrahmt. Alle ſeine wilden bis in die Kare herabſtrömen-

den Eismaſſen mit ihren glitzernden Abſtürzen und ihrem blauſtriemigen Spaltennetze, alle ſeine wild zerſägten Felsgrate und thurmartig emporſtrebenden Spitzen ſind dem Beſchauer bis zum Greifen nahe gerückt. Mit freiem Auge erkennt man die kleinſten Klüfte der Gletſcher, die unbedeutendſten Eroſionsrinnen und Furchen in den prallen Felswänden und die gleich Sägezähnen aufſtarrenden Schrofen der zerſplitterten Crate. Der ganze impoſante Ringwall vom Zillerkopfe und der Wildgerlosſpitze angefangen bis herüber zür Napfſpitze und dem Hollendskopfe gewinnt ein ungeheueres Relief, da er ſich vollſtändig, ſowol der horizontalen Ausdehnung, als auch dem vertikalen Aufzuge nach entſchleiert, da der Blick von ſeinen höchſten Eisſpitzen und Felszinnen unaufgehalten hinabdringen kann bis zur Sohle der tiefen Thaleinſchnitte, die den gewaltigen Gebirgskörper harmoniſch gliedern.

Das Zillergründl zieht von den Ahütten und dem grünen Boden der Sulzenalpe an vollkommen aufgeſchloſſen bis in ſeine höchſten, eisbelaſteten Kare hinauf, die Hundskehle iſt durch die tief eingeſchnittene Furche zwiſchen dem Magner- und Riblerkamme ſcharf markirt, und die waldumſäumte Sohle des Sondergrunds endlich vermag man von der trümmerbedeckten Höhe des Hörndljochs beinahe bis zum ſmaragdgrünen Becken der Au zu verfolgen.

Unter den umliegenden Bergen feſſelt natürlich die Reichen- und die Wildgerlosſpitze das Intereſſe am nachhaltigſten. Die letztere entſteigt dem weiten Firnmeere des Zillerkeeſes als eine prachtvolle, regelmäßig geſtaltete Pyramide. Der ſchlanke Thurm auf ihrer öſtlichen Schneide macht ſie ſofort kenntlich. Die Reichenſpitze thront hoch und ſtolz über den Eisfeldern des Kuchelmoosgletſchers, die ihren Fuß umſchlingen. Gegen Oſten, auf der Krimmler Seite, ſtürzt ſie in ſchwarzen, lothrechten Wänden in die Tiefe des

Rainthals, gegen Weſten, gegen ihre Nachbarin, die ſoeben genannte Wildgerlosſpitze, entſendet ſie einen ſcharfen, ſteil abfallenden Eisgrat. An keiner Stelle, nicht einmal auf der Platte oder Krimmel imponirt ſie ſo ſehr wie hier, von Südweſten aus geſehen. Es wird wenig Berge geben, die einen ſo tiefen, überwältigenden Eindruck machen wie die Reichenſpitze. Schon der alte Vierthaler*) gerieth in Entzücken bei ihrem Anblicke. „Der Reichenſpitz ſchwebte wie ein ungeheueres Wolkengebild in der Luft und füllte mit ſeinem Kegel weit umher den ätheriſchen Raum aus. Es ſchien mir nun nicht mehr wunderbar, daß man von dieſem Gebirge nur Wunder zu erzählen weiß. Seine Größe und ſeine Form ſind ſo impoſant, daß ſie ſelbſt eine todte Phantaſie zu beleben vermögen. Seit Jahrhunderten herrſcht die Sage, daß der Reichenſpitz von Geiſtern bewohnt werde, welche unerſchöpfliche Gold- und Silberminen bewachen. Tauſende haben es ſchon verſucht, durch Zauber und Beſchwörung wenigſtens eine Schale Goldes aus der Hand derſelben zu erhalten, aber vergebens; und die Wenigen, welchen es gelungen ſein mag, waren nur um ſo unglücklicher. Es iſt nämlich ihr Loos, nach dem Tode in den Berg hinein zum ewigen Froſte verbannt zu werden. Man ſieht die Reichenſpitzer von Zeit zu Zeit bald einzeln, bald in langen Reihen, einen hochgeſpitzten Hut auf dem Haupte und Schnabelſchuhe an den Füßen, in ſchwarzem Talar langſam daherſchreiten, zumal im Winter, da ſie die Sennhütten betreten, um ſich zu erwärmen. Die Hirten an dergleichen Erſcheinungen gewöhnt, wiſſen ſich zu benehmen. Sie ſtören weder durch Worte noch durch Geberden die geheimnißvollen Gäſte und bezeugen ihnen Ehrfurcht durch Schweigen.“

*) Vierthaler, Meine Wanderungen in Salzburg u. ſ. w., II, S. 195.

Machen wir nun auf unſerem luftigen Sitze eine vorſichtige Drehung gegen Süden. Welch' neuer, herrlicher Anblick! Da ſenkt ſich das Hintergehänge des Stilluppgrundes, deſſen Großartigkeit wir bereits auf dem Triſtner und der Ahornſpitze ſattſam würdigen lernten, in arg zerklüfteten Firnhängen und weit ausgedehnten Trümmerhalden terraſſenförmig zur Stapfen- und Taxachalpe herab. Doch all' das vermag den Blick nicht dauernd zu feſſeln, winkt doch dort drüben, gerade vor uns, die Prachtgeſtalt des Löffler! Auf ſeinem ſpitzen Gipfel vereinigen ſich die zwei ſteilen, unzugänglichen Felsgrate, die der Floitenkamm einerſeits und der Hauptkamm andererſeits zu ihm emporſenden, gleich als wollten ſie ihn damit am weiteren Aufſtreben verhindern und den ſtolzen Titanen mit Felsketten an die Erde feſſeln. Auf der uns zugekehrten Seite aber ſtürzen die nackten Wände in einer Flucht von der höchſten Zinne bis herab auf das Löfflerkees, deſſen Firnfelder es nicht wagen, die ſchroffen Abſtürze, die jedes Halts entbehren, hinanzuklimmen; nur einige kleine Schneeſtreifen ſind ſo verwegen, durch ſchmale Runſen und Klammen aufwärts zu klettern, aber auch ſie ſehen das Nutzloſe ihres Beginnens ein und verzichten bald auf ein weiteres Vordringen bis zur Spitze.

Die Thalſohle des Stilluppgrundes iſt ebenſowenig ſichtbar wie die des Zillergrunds, da die weit vorgeſchobenen Füße der Bergflanken beiderſeits ſehr ſteil zum Bache abſtürzen, ähnlich wie wir dies ſchon in der Floite geſehen. An dem ſtattlichen Triſtner und dem Grünberg vorbei dringt der Blick in das breite Tuxer Thal ein, welches ſich von Perſall bis Gemais vollſtändig enthüllt. Naßtux mit ſeinen freundlichen Bergen können wir wie eine Reliefkarte überblicken. Das Zemmthal und alle ſeine Verzweigungen von der Floite angefangen bis zum Schlegeiſengrunde ſind durch ihre Umrandung hinlänglich gekennzeichnet. Vom Zillerthale

ſieht man die breite, mit Dörfern und Weilern überſäete Sohle zwiſchen Fügen und Straß und vom Innthale die kurze Strecke zwiſchen Jenbach und Brixlegg. Auf die Schilderung der Fernſicht will ich mich, um Wiederholungen zu vermeiden, nicht einlaſſen; dieſe iſt wie bereits oben geſagt wurde ſo ziemlich identiſch mit jener der Ahornſpitze.

Wir kommen nun zu den Reſultaten unſerer topographiſchen Forſchungen. Ich muß gleich eingangs bemerken, daß die Karte Sonklar's in dieſem Gebiete wenig zuverläſſig iſt, ſowol hinſichtlich der Zeichnung als auch der Beſchreibung, wogegen ſich die G.-St.-K. durch eine korrekte und genaue Terraindarſtellung auszeichnet und mit wenigen Ausnahmen auch die richtige Nomenklatur reproduzirt. Wir haben es diesmal mit der topographiſchen Beſchreibung zweier Thäler, nämlich des Zillergrunds und der Stilluppe zu thun.

1. Der Zillergrund als ſolcher beginnt dem Sprachgebrauche der Thalbewohner nach erſt in dem kleinen Becken der Au. Wir haben demnach hier einen analogen Fall wie bei der Verzweigung des Zillerthals bei Maierhofen. Als die eigentliche Fortſetzung des Zillergrundes iſt das Zillergründl anzuſehen, welches am Heiliggeiſtjöchel (2670 m.) entſpringt, von der oberſten, langgeſtreckten Terraſſe, auf welcher die Hohenauer-, Kuchelmoos- und Zillerhütte liegen, über eine ungefähr 350 m. hohe und ſehr ſteile Stufe auf die kleine Terraſſe der Sulzenalpe herabſtürzt und über eine zweite, nicht ganz 100 m. hohe Stufe das Becken „In der Au" erreicht. Bei der Sulzenalpe nimmt das Zillergründl die Hundskehle auf, welche von dem gleichnamigen Joche (2555 m.) mit ziemlich breiter Sohle, ohne markante Stufenbildung zwiſchen dem Magner- und Riblerkamm herabſtreicht. Sie erinnert mit ihren weiten Trümmerganten und ſchroffen, waldentblößten Gehängen entſchieden an die oberſte Terraſſe des Zillergründls bei Kuchelmoos. Von der Kammdepreſſion

zwiſchen Hollendskopf und Napfſpitz — Hörndljoch 2548 m. — ſenkt ſich der Sondergrund herab, bildet bei der Schönhütten-, Mitterhütten- und Koanzenalpe ſchwach angedeutete Terraſſen, verengt ſich dann hinter der Bachhüttenalpe zu einer waldigen Thalkehle und ſtürzt endlich über eine niedrige Stufe auf den Boden der Au herab. Hier beginnt nun der eigentliche Zillergrund.*) Die ganze Strecke zwiſchen der Au und den erſten Häuſern der Ortſchaft Ziller kann wegen des bedeutenden Höhenunterſchiedes dieſer beiden Punkte (ca. 450 m.) als eine einzige Stufe angeſehen werden. Der Bach überwindet ſie in einem ununterbrochenen Katarakte. Die Ortſchaft Ziller breitet ſich auf einer lieblichen, langgeſtreckten Terraſſe aus, die bis in die Nähe des Bauerngehöftes Neſſelrainer reicht. Nun verengt ſich das Thal zu einer rauhen Bergſchlucht und zieht ohne eine einzige bedeutende Stufe zu bilden bis zur Burg hinaus, wo der Stadelbach aus dem gleichnamigen Kare herabrauſcht. Hoch oben auf der rechten Thalwand liegt Braudberg. Zwiſchen den Abhängen des Filzenkogl im Süden und des Hollenzberges im Norden zwängt ſich der Zillerbach hindurch und ſtürzt endlich über die letzte, etwa 200 m. hohe Stufe durch eine waldige Klamm in das Maierhofer Becken hinab.

Die Umrandung des Zillergrunds und ſeines ganzen Gebiets iſt folgende: Eine Viertelſtunde hinter dem Weiler Haus zieht ein waldbedeckter, ſanft geböſchter Rücken zum Hollenzberge hinauf, bildet ober demſelben eine kleine mit Alpenhütten und Heuſtadeln bedeckte Terraſſe, ſchwingt ſich dann zur Rettelwand und endlich zu der hoch hinauf begrünten, nur zu oberſt vom nackten Fels durchbrochenen Gerloswand (2162 m.) empor. Nach einer flachen Schneide

*) Sonklar gibt den Thalboden der Sulzenalpe als die Grenze zwiſchen Zillergrund und Zillergründl an.

kommen die unbedeutenden Kammanſchwellungen Gaiskopf (2272 m.) und Thorhelm (2402 m. S.), hierauf das ſchöngeſchwungene Horn des Brandberger Kolm (2696 m.), nach einer langen, in unzählige Zacken zerfranſten Schneide der Gamskopf (2641 m.), von dem eine ähnliche Schneide zum Hochſteinflach (2759 m.) hinüberſtreicht. Die Geſtalt dieſes Berges iſt ſchon durch ſeinen Namen deutlich genug gekennzeichnet. Nach einem ſanft geſchwungenen Sattel folgt der Höhenbergkarkopf (2784 m.), weiter rechts ein unbedeutender Zacken, dann der Rothkopf und der Schneekarkopf oder Aukarkopf (2739 m.). Die Karte Sonklar's nennt den Höhenbergkarkopf irriger Weiſe Tauernkopf (ein im Thale gänzlich unbekannter Name) und erſt den Schneekarkopf im Hintergehänge des Wimmerthals: Höhenbergkarkopf. Ihre, der alten G.=St.=K. entnommene Zeichnung des Kammſtückes Schneekarkopf=Reichenſpitz iſt gänzlich unrichtig. Man vergleiche dagegen die neue G.=St.=K. Vom Schneekarkopf ſtreicht der Kamm in öſtlicher Richtung zum Gamskopfe, dreht ſich dann beinahe direkt gegen Norden über eine brüchige Schneide zum Zillerkopfe (2990 m., der Berg heißt Zillerkopf und nicht Plattenkogel, wie Sonklar ihn nennt). Dieſer iſt die erſte begletſcherte Spitze des Zillerkamms. Der rauhe Felsgrat zwiſchen dem Zillerkopfe und der Wildgerlosſpitze (3194 m.), welcher das Schönachkees vom Zillerkeeſe trennt, trägt einige wenig hervorragende Felszacken. Sonklar beſchreibt an dieſer Stelle eine Gamsſpitze. Er kann damit nur jenen niedrigen Kopf meinen, von dem ſich der kurze Scheiderücken zwiſchen Beerenbod= und Zillerkar ablöſt. Für dieſen Kopf aber wußte mir mein gebirgskundiger Begleiter Bliem keinen Namen zu nennen. Nun kommen wir in ein Gebiet, welches ſelbſt die neue G.=St.=K. fehlerhaft darſtellt. Sie ruft nämlich den Eindruck hervor, als ob der Zillerkamm öſtlich von der Wildgerlosſpitze einen ſchroffen

Felsgrat entſendete, der das Kuchelmooskees vom Zillerkeeſe ſcheidet. Sonklar zeichnet dieſen Grat noch prägnanter und läßt ihn von der Wildgerlosſpitze ſelbſt ausgehen. Richtig ſchildert dagegen Grohmann die Terrainverhältniſſe. Er ſagt in ſeiner Beſchreibung der Reichenſpitzpartie*): „Die Wildgerlosſpitze und ihre Ausläufer ſtürzen in ihrer ganzen Breite ungemein ſteil auf das Plateau nieder, auf dem wir uns jetzt befinden (es iſt dies ein ſchmaler, horizontaler Schneegürtel ſüdlich von der Wildgerlosſpitze) ohne irgend eine ſeitliche reſp. ſüdliche Verzweigung zu entſenden, und einem breiten Bande gleich umgiebt dieſe ſtolzen Felsgeſtalten das horizontale Schneeplateau in der Höhe jenes Punktes, bei dem wir die Kammhöhe des Schönachthals erreicht hatten, alſo — nach den umliegenden Gipfeln zu ſchließen — in einer Seehöhe von weit über 9000'. Es ſtürzt einer Rieſenſtufe gleich nach Weſten, Süden und Oſten ſehr ſteil auf die unteren Partien des Zillerkeeſes und des Kuchelmooskeeſes ab, und in ſeiner ſüdöſtlichen Ecke — alſo ſüdlich von der Wildgerlosſpitze und ſüdweſtlich von der Reichenſpitze — erhebt ſich vollkommen iſolirt eine feine ſcharf anſteigende Eisſpitze, die der Wildgerlosſpitze an Höhe nur wenig nachgeben dürfte. Ich bin ungewiß, ob es jene Spitze iſt, für die Sonklar 3260 m. als Höhe gefunden hat**). Aber zwiſchen dieſen zwei Spitzen geht man eben hindurch

*) Zeitſchr. des D. A.-V. II, S. 118.

**) Gewiß iſt es dieſe Spitze, denn Sonklar ſchreibt in ſeiner Monographie über die Zillerthaler Alpen, S. 7: „Durch flache Sättel von dem vorigen (Reichenſpitz) und ſeinem weſtlichen Nachbar (Wildgerlosſpitz) getrennt, folgt nun ein unbenannter 10,315' hoher Felskopf u. ſ. w." Ein Felskopf von dieſer Höhe exiſtirt aber nicht zwiſchen der Reichen- und Wildgerlosſpitze, und Sonklar, der die topiſchen Verhältniſſe dieſes Gebiets von keinem dominirenden Punkte aus kennen lernte, gewann eben den Eindruck, als ob die fragliche

bis zu dem hier unmittelbar beginnenden Abfall unſeres Plateaus in die oberſte Mulde des Kuchelmooskeeſes, und erſt die Eisſpitze entſendet den oben erwähnten Grat.“ Ich kann dieſe Angaben Wort für Wort beſtätigen.

Auf die tief eingeriſſene Scharte öſtlich von der Wildgerlosſpitze folgt die prachtvolle Reichenſpitze (3294 m.). Von ihr weg macht der Zillerkamm eine Schwenkung gegen Süden und ſtreicht über die wenig intereſſanten Gipfel: Zillerſpitze (3087 m.), Schwarzkopf (ungemeſſen, genau öſtlich von der Zillerhütte), Zillerſcharte (3121 m.), Zillerplatte (3134 m. S.), Keeskarkopf (Sonklar's Windbachſpitze 3113 m. S.)* zum Dreiecker oder Feldſpitz (2883 m.), der ihn mit dem Zillerthaler Hauptkamme verbindet.

Die Kare auf der Südſeite des Zillerkamms, von der Gerloswand angefangen, ſind:

1. Das Mitterwändſchafkar zwiſchen Thorhelm und Brandberger Kolm.
2. Das Albel unter dem Brandberger Kolm.
3. Das Eckelkar unter dem Gamskopf.
4. Die Waldflache } zwiſchen Hochſteinflach und
5. Die Blühe } Höhenbergkarkopf.
6. Das Höhenbergkar am Fuße des Höhenbergkarkopf.
7. Das Aukar, welches von den Abhängen des Schneekarkopf zu dem Thalbecken der Au herabzieht.
8. Das Beerenbod- oder Beerenbodenkar (nicht Beerenbothkar wie die G.-St.-K. ſchreibt) unter den Abſtürzen des Schneekarkopf, Gamskopf und Zillerkopf.

Spitze, die wir Kuchelmoosſpitze nennen wollen, im Zillerkamme ſelbſt liege. (Von Süden aus geſehen präſentirt ſie ſich nicht als Eis-, ſondern als Felsſpitze.)

9. Das Zillerkar mit dem großen ſekundären Zillerkeeſe am Fuße der Wildgerlosſpitze.
10. Das Kuchelmooskar mit dem Kuchelmooskeeſe zwiſchen Wildgerlos-, Reichen- und Zillerſpitze.
11. Das Hohenauer Kar unter dem vergletſcherten Schwarzkopf.
12. Das Keeskar am Fuße des Keeskarkopf.

Gegen Südoſten wird das Gebiet des Zillergrunds von dem Zillerthaler Hauptkamme auf der Strecke Dreiecker-Hollendskopf begrenzt. Vom Dreiecker ſinkt die Kammlinie raſch herab zum Heiliggeiſtjöchel (2670 m.), ſteigt dann über eine Unzahl von zerſägten Schrofen zu dem borſtigen Ungethüm des Rauchkofel (3248 m.) empor, fällt auf der anderen Seite über die rauhe Wagnerſchneide zur Hundskehle ab (2555 m.), erklettert die Höhe der Napfſpitze (3151 m.), ſenkt ſich dann ſanft zum Mitter- und Hörndljoche (2548 m.) herab und erreicht endlich als zerſplitterter Felsgrat den maſſigen Hollendskopf (3197 m.). Vom Rauchkofel zweigt ſich der kurze, aber unſäglich wilde Magnerkamm ab, der in nordweſtlicher Richtung über die Kleinſpitze (3166 m.) zur impoſanten Felsnadel des Magner hinüberſtreicht und das Zillergründl von der Hundskehle trennt. Die Kl. Magnerſpitze ſtürzt ungemein ſteil auf die Terraſſe der Sulzenalpe ab. Der Scheiderücken zwiſchen der Hundskehle und dem Sondergrunde, der Riblerkamm, löſt ſich an der Napfſpitze vom Hauptkamme los, zieht parallel zum Magnerkamme über die Hohe Warte und den Ribler zum Hohen Gaul und theilt ſich hier in zwei das kleine Gaulkar einſchließende Aeſte, von denen der eine gen Sulzen und der andere in die Au abfällt.

Die Kare der Hundskehle ſind:

1. Das Magerkar unter dem Magnerſpitz.
2. Die Schafkar'ln unter der Kleinſpitze.

3. Johannskar
4. Teufelskar
5. Neue Kar
6. Schafkar

} auf der linken, westlichen Thalwand.

Die des Sondergrunds:

1. Das Gaulkar
2. Das Oedenbergkar
3. Das Markkar
4. Das Roßkar

} auf der rechten Thalwand.

5. Das Innere Grasleitenkar
6. Das Aeußere Grasleitenkar

} am Fuße der Stangenspitze.

7. Das Schafkar
8. Das Hasenkar

} unter den Abstürzen der Roßwand.

9. Das Koanzenkar zwischen der Roßwand und dem Grundschartner.
10. Das Rauchkar zwischen der Inneren und der Hohen Gfallschneide.
11. Das Waldbergkar zwischen der Hohen Gfallschneide und dem Perlaner Kopfe.

Die Thalbegleitung des Zillergrunds im Südwesten bildet der Ahornkamm, ausgezeichnet durch seine ungeheuere relative Höhe über der Thalsohle. Am Hollendskopfe löst er sich vom Hauptkamme los und streicht anfangs in nord-nord-westlicher Richtung zum Hinteren und Vorderen Stangenspitz, die durch eine tiefe Scharte von einander getrennt sind. Der Hintere, höchste Stangenspitz (3200 m.) zeigt auf seiner Westseite einen wenigstens 80—100 m. hohen, senkrechten Absturz des Gletschereises, welches seinen Scheitel in mächtigen Schichten überlagert. Vom Vorderen Stangenspitz läuft die Kammlinie als Sägegrat zu dem schroffen Felstrapeze der Roßwand (3154 m.), stürzt dann jäh zu einer tief eingerissenen Scharte ab und steigt endlich als Schneekamm mit zahlreichen Felsdurchbrüchen zum Grundschartner, unserem Standorte herauf

(3061 m.). Hier entsendet der Ahornkamm einen durch seine Länge und Höhe bemerkenswerthen Seitengrat, welcher anfangs in nordöstlicher Richtung zur Inneren Gfallschneide streicht, dann direkt gegen Norden umbiegt und über die Hohe Gfallschneide sein Nordkap, den Perlaner Kopf erreicht (2206 m.), der sich steil gegen Ziller abdacht. Von der Inneren und der Hohen Gfallschneide laufen wiederum gegen Osten kurze Kammwiderlagen aus, die zu kleinen Karbildungen Anlaß geben. Der Ahornkamm selbst geht am Grundschartner aus der bisher verfolgten nord-nord-westlichen Richtung in eine nord-westliche über und zeichnet sich auf der Strecke bis zur Ahornspitze durch hervorragende Gipfelbildungen aus. Die Scharten schneiden scharf und tief in das Prisma des Gebirgskammes ein und verleihen infolge dessen den zwischen ihnen aufragenden Felsspitzen ein sehr ansehnliches Relief. Auf den Grundschartner folgt nach einem beinahe lothrechten Absturze die Muglerspitze (2950 m. S.), der Wilhelmer (2933 m.), die Pobergspitze (2887 m. S.) und endlich die schöne Pyramide der Ahornspitze (2965 m.). Ein östlicher Vorberg derselben entsendet einen der Gfallschneide ähnlichen Seitengrat, der zum Lahnwandkopf (2666 m.) emporsteigend das weite Stadelkar bogenförmig umspannt. Am Ahornspitz theilt sich der Ahornkamm in drei Aeste. Der erste stürzt über die Pobergschneide und den Filzenkogl (2223 m.), der zweite zwischen dem Fellenberg- und Ahornachbache, der dritte zwischen dem Ahornach- und Stadelbache steil zur Thalsohle ab.

Die Kare zwischen Grundschartner und Ahornspitze sind ausgezeichnet durch ihre Größe und berühmt durch ihren Alpenreichthum. Sie heißen:

1. Die Böden oder das Bodenkar in der großen Terrainmulde zwischen der Gfallschneide, dem Grundschartner, der Mugler-, Wilhelmer-, Pobergspitze und dem Lahnwandkopf.

2. Mitterkarl
3. Grünkarl
4. Lahnkarl

} die oberſten Verzweigungen des Bodenkars.

Das Bodenkar liegt, von ſeinem Ausgange oberhalb Ziller bis zu ſeinem Hintergehänge vollkommen aufgedeckt in gewaltiger Tiefe unter uns.

5. Das Tappenkar am Fuße des Lahnwandkopf.
6. Das Stadelbachkar zwiſchen Lahnwandkopf und Ahornſpitze.
7. Das Ahornachkar
8. Das Fellenbergkar

} am Fuße der Ahornſpitze.

Von Uebergängen aus dem Zillergrunde in die benachbarten Thäler ſind zu nennen:

1. In die Gerlos.
   a) Von Brandberg in's Schwarzachthal über das bequem zu paſſirende Joch weſtlich vom Brandberger Kolm.
   b) Von Häusling durch das Aukar und über die Aukarſcharte zwiſchen Rothkopf und Schneekarkopf in's Wimmerthal.
   c) Von der Sulzenalpe durch das Beerenbodenkar*) und über die gleichnamige Scharte zwiſchen Schneekarkopf und Gamskopf ebenfalls in's Wimmerthal und nach Gmünd.
   d) Von der Zillerhütte in's Zillerkar, über das Ziller-

*) Dieſes Kar wird in allen einſchlägigen Schriften und Karten falſch benamſet. Die G.-St.-K. ſchreibt Beerenbothkar, Sonklar Ruthner und Grohmann aber gar Bärenbadkar, als ob ſich hier oben ein Heilbad für gichtbrüchige alte Bären befände. Beerenbodenkar oder Beerenbodkar iſt der richtige Name, und dieſer giebt auch einen guten Sinn.

kees und die Schönachſchneide weſtlich von der Wildgerlosſpitze in's Schönachthal (nur mitunter von Jägern und Wilderern ausgeführt).

e) Von der Kuchelmoosalpe über das Kuchelmooskees und die Scharte zwiſchen Reichen- und Wildgerlosſpitze in's Wildgerlosthal. Dieſer von Grohmann*) „entdeckte" Uebergang dürfte wol niemals touriſtiſche Bedeutung gewinnen.

2. In's Ahrenthal.

a) Aus dem Zillergründl über das Heil.-Geiſtjöchl nach Kaſern im Prettau.

b) Von der Sulzenalpe über die Hundskehle nach St. Peter.

c) Von der Au durch den Sondergrund und über das Mitterjoch oder das Hörndljoch nach St. Jakob.

3. In die Stilluppe. Schwierige, mit Ausnahme der Pobergſcharte zwiſchen Ahornſpitze und Poberg ſelten und nur von Jägern benutzte Jochſteige.

a) Von der Schönhüttenalpe im Sondergrunde am Hinteren Stangenſpitz vorbei nach Stapfen.

b) Von der Mitterhüttenalpe im Sondergrunde über die Scharte zwiſchen dem Vorderen Stangenſpitz und der Roßwand nach Taxach.

c) Von der Koanzenhütte im Sondergrunde über die Scharte zwiſchen Roßwand und Grundſchartner zur Birberalpe.

d) Von Häusling durch das Bodenkar und über eine der Scharten zwiſchen Mugler-, Wilhelmer- und Pobergſpitze zur Jägerhütte der Stilluppe.

Bevor wir den Zillergrund verlaſſen, möchte ich noch das Urtheil anführen, welches Sonklar vom landſchaftlichen Stand-

*) S. Ztſch. d. D. A.-V. II, 119.

punkte aus über ihn fällt. Er ſchreibt auf S. 15 ſeiner oft citirten Monographie: „Der Zillergrund iſt in ſeinen unteren Theilen freundlich und anmuthig, in ſeinen höheren rauh und düſter. Wegen des durch das Hundskehlthal und den Sondergrund zerſchnittenen ſüdlichen Gehänges und der weitklaffenden Thalſpalten auf dieſer Seite, wegen ſeiner Krümmungen, ſeiner rauhen ſchartigen Kämme und der maßloſen Anhäufung von Felsſchutt im Thale und auf den Bergen macht der Zillergrund im Allgemeinen den Eindruck der Unordnung und theilweiſe den einer unwirthlichen Wildniß. Wenn man Häusling abrechnet, ſo giebt es in dieſem Thale nicht leicht einen Punkt, an dem man gern einige Tage verweilen möchte". Aus dieſen Worten kann man ebenſowol Lob als Tadel herausleſen. Der Zillergrund kann ſich mit den übrigen Seitenthälern, mit der Stilluppe, Floite, dem Zemmgrunde u. ſ. w. nicht meſſen, aus dem einfachen Grunde, weil man ihn mit dieſen überhaupt gar nicht vergleichen darf. Er nimmt im Zillerthaler Gebirge als der ungeordnetſte, unentwickeltſte Grund eine ganz abnormale Stellung ein. Jeder, der ihn durchwandert, wird zweifelsohne den Eindruck gewinnen, als wäre ſeine plaſtiſche Ausbildung mitten in der Sturm- und Drangperiode gählings in's Stocken gerathen. Die Hauptſchuld trifft die gebirgsbildenden Kräfte; dieſe begingen ſchon bei ſeiner urſprünglichen Anlage Fehler, welche die modellirende Thätigkeit der Eroſion nicht mehr auszugleichen vermochte. Der Zillergrund iſt nicht ſchön, aber intereſſant infolge der feſſelnden Zuſammenſtellung von lieblichen, anmuthigen, großartigen, wilden und — langweiligen Gebirgsbildern.

Wir kommen nun zum zweiten Theile der Aufgabe, die wir auf dem Gipfel des Grundſchartner zu löſen haben, zur topographiſchen Beſchreibung des Stilluppgrundes. Ich

kann mich hier kürzer faſſen, denn wir lernten ſeine ſüdweſtliche Thalbegleitung bereits in der Floite kennen, ſeine nordöſtliche aber erſt vor wenigen Minuten. Das Hintergehänge bildet der Zillerthaler Hauptkamm zwiſchen Hollendskopf und Löffler. Vom Hollendskopfe windet ſich die Schneide in einem halbkreisförmigen Bogen, der das kleine Stangenſpitzkees einſchließt, zur Felsmauer der Grünen Wand (3158 m. S.). Dieſe entſendet eine kurze Widerlage, die das eben genannte Stangenſpitzkees von ſeinem Nachbar, dem im Laufe der letzten Jahre unglaublich zuſammengeſchmolzenen Keilbachkeeſe trennt. Auf die Grüne Wand folgt eine tiefe, breite Scharte und hierauf das ſchroffe Felshorn der Keilbachſpitze (3092 m.). In ſchön geſchwungener Kurve ſetzt nun die Kammlinie tief herab auf die Frankenbachſcharte, um ſofort wiederum über einen mit nadelartig emporſtarrenden Felszinken beſetzten Grat hoch hinanzuſteigen zum majeſtätiſchen Löffler. Von einer unauffälligen Erhebung des Kammes, die von Manchen Frankenbachſpitze genannt wird, läuft ein ſteil abfallender Felsrücken aus, der das Keilbachkees vom Löfflerkeeſe ſcheidet. Das letztere, ein anſehnlicher Gletſcher zweiter Ordnung, breitet ſeine Firnfelder in der weiten Mulde zwiſchen dem Großen und dem Kleinen Löffler aus und endet mit einem breiten Eisabſturze in einer Höhe von ungefähr 2300 m. Der horizontale, mit Moränenſchutt bedeckte Gürtel, der ſich, ähnlich wie die ſogenannte Gunkelplatte im Hintergrunde des Gunkelthals, an den Zungen der drei genannten Gletſcher des Stilluppgrundes hinzieht, ſtürzt unter einem ſehr bedeutenden Neigungswinkel, eine hohe Stufe bildend, zum Thalſchluſſe der Stilluppe hinab. Derſelbe iſt ziemlich genau markirt durch die Hütte der Stapfenalpe. Von hier weg ſenkt ſich der Grund allmählig hinab zur Taxachalpe, bildet dann eine kleine Stufe bis in die Nähe der Schindhütte und zieht endlich meiſt in anſehnlicher Breite, die nur hie und da

durch die aus den Seitenkaren herabhängenden Schuttkegel eingeengt wird, mit herrlichen Alpenwieſen bedeckt über die Birbergaſte und Waldhütte zur Steineraſte. Zwiſchen dieſer und der bald darauf folgenden Nieslaſte hat der Thalbach in waldiger Bergſchlucht eine ungefähr 60 m. hohe Stufe zu überſetzen und fließt dann ruhigen Laufes durch weiten, ebenen Wieſengrund bis zur Lexner- und Lackneraſte. Hinter derſelben verleugnet er ſeine bisher an den Tag gelegte friedfertige Sinnesart, ſtürzt ſich kopfüber in den tiefen Schlund zwiſchen den Gehängen des Triſtner und Filzenkogl und ſetzt in donnernden Kaskaden und dumpf brüllenden Katarakten über die unterſte, mindeſtens 350—400 m. hohe Stufe auf das Thalbecken von Maierhofen hinab.

Die Kare, welche mit derſelben Regelmäßigkeit wie in der Floite, zwiſchen den kurzen Felsrippen des Ahorn- und Floitenkammes eingebettet liegen, ſind:

1. Fellenberg*) mit der Filzenalpe unter dem Filzenkogl.
2. Das Pobergkar zwiſchen der Ahorn- und Pobergſpitze.
3. Das Haſenkar zwiſchen Poberg und Wilhelmer.
4. Das Navertenskar ſüdlich vom Wilhelmer.
5. Das Mardereckelkar unter dem Grundſchartner.
6. Das Weißkar am Fuße der Roßwand.
7. Das Sonntagskar } zwiſchen Vorder- und Hinter-
8. Das Eiskar } Stangenſpitz.
9. Das Löfflerkar an der Zunge des Löfflerkeeſes.
10. Das Lapenkar zwiſchen dem Kl. Löffler und Gigelitz.
11. Das Birbergkar } zwiſchen Gigelitz und Birbergſpitze.
12. Das Finſterkar }

*) Nicht zu verwechſeln mit dem Fellenbergkare auf der nördlichen Abdachung der Pobergſchneide.

13. Der Rebenzaun, der Typus eines Kars, im weiten Bogen umſchloſſen von dem Felſengürtel der Birbergſpitze, der Drei Könige und des Floitenthurms.
14. Das Schliererkarl unter der Schliererſpitze.
15. Das Roſelkarl unter der Roſelſpitze.
16. Das Blaſerkarl } mit einem gemeinſamen Aus-
17. Das Bockkarl } gange unter der Blaſerſpitze.
18. Das Liegettelkar } unter den Abſtürzen des Triſtner.
19. Das Lamſenkar }

Die Uebergänge aus dem Stilluppthale in den Zillergrund einerſeits und in die Floite andererſeits lernten wir bereits kennen, es ſind demnach nur noch das Keilbachjoch und etwa das hie und da von Ahrenthaler Wilderern benutzte Frankbachjoch anzuführen.

Den landſchaftlichen Charakter der Stilluppe zu ſchildern, überlaſſe ich Sonklar, denn erſtens wird der Leſer die Ausſagen einer Autorität ungleich lieber anhören und beſſer beherzigen als meine unmaßgeblichen Anſichten und zweitens iſt es recht angenehm, mitunter einen Anderen für ſich reden zu laſſen. Er ſagt S. 16: „Das Thal iſt in ſeiner letzten, eine halbe Meile langen Strecke ein düſterer, von dem Getöſe der fortſtürmenden Ache erfüllter Abgrund. Hat man jedoch vermittelſt des hoch über dem Bache hängenden Klammſteges die linke Thalſeite gewonnen, ſo erweitert ſich das Thal ſehr bald, um nun auf ſeinem Grunde eine zuſammenhängende Reihe grünender Wieſenflächen, Aſten genannt, aufzunehmen, die zuweilen durch unbedeutende Verengungen und ebenſo unbedeutende Verſtärkungen des Thalgefälles getrennt, ſtundenlang fortſetzen und ſtellenweiſe eine Breite von 500—600 Schritt erreichen. Blos hie und da unterbricht ein von der Thalwand ſteil herabhängender Schuttkegel die Ebenheit des Grundes. Ruhig gleitet der Bach in ſeinem oft kanalartig geſtalteten Bette dahin; eine Sennhütte folgt der anderen,

und ein rühriges Leben giebt ſich allenthalben kund. Rechts und links aber erheben ſich die Bergwände mit außerordentlicher Schroffheit, von bizarren, furchtbaren Felshörnern gekrönt, über die hie und da ein ſilbernes Schneehaupt, wie ein aufgeſetztes Juwel blitzend emporragt. Je weiter wir fortſchreiten, deſto mehr verdeutlicht ſich das maleriſche Hintergehänge des Thals, das aus den weit herab vergletſcherten Abfällen des Hollendskopfes, der Kfallen-, Keilbach- und Löffelſpitze beſteht und ſich in einem breiten, herrlichen Halbkreiſe um den Thalſchluß herumſchwingt — kurz, es iſt ein Thal, ſo ernſt zugleich und lieblich, ſo heimlich und herrlich wie kaum ein zweites und des Beſuches jedes wahren Naturfreundes würdig". Eine ſolche Anerkennung aus ſolchem Munde kann jeder weiteren Ergänzung entrathen!

Um 12 Uhr, nach dreiſtündigem, genußreichem Aufenthalte auf der Spitze des Grundſchartner waren meine topographiſchen Studien mit Hülfe Bliem's, der Karten und der Buſſole zu einem befriedigendem Abſchluſſe gediehen; nun wurde die landſchaftliche Schönheit des vom herrlichſten Wetter begünſtigten Panoramas noch eine geraume Weile ohne jedweden Hintergedanken bewundert und dann der Abſtieg in die Stilluppe rekognoscirt. Etwa 500 m. unter unſerem Standorte breitet ſich das in ſeinen oberſten Partien vergletſcherte Weißkar aus. Ob und wie von der Schneide des Ahornkammes in daſſelbe hinabzukommen ſei, konnte ich vom Grundſchartner aus nicht erkennen. Die Scharte und die Klamm, die ich zu paſſiren hätte, mußten wir eben ſuchen. Einmal im Weißkar angelangt, bot der Weg augenſcheinlich nicht die geringſten Schwierigkeiten mehr, denn tief unten, vor dem Felskopfe des Marderedkels, erblickte ich ganz deutlich die alte verfallene Almhütte, von welcher nach der G.-St.-K. ein Steig zum Marderedkelbache hinüber und auf deſſen rechtem Ufer in den Stilluppgrund

hinabführt. Bliem aber theilte mir mit, die Wegmacher hätten vor einiger Zeit einen ſehr bequemen Jägerſteig auf dem linken Bachufer angelegt, und rieth mir, dieſen zu wählen. Doch das war vor der Hand gleichgültig, es handelte ſich jetzt um den Uebergangspunkt im Ahornkamme. Wir verließen die Spitze um $12^1/_2$ Uhr, ſtanden gleich darauf vor der ſteilen Eiswand, überquerten ſie wiederum raſch und ohne Unfall und erreichten, einer Gemsſpur folgend, ſchon nach wenigen Minuten eine ſchwach markirte Kammkerbe, über welche, den zahlreichen Spuren nach zu ſchließen, die Gemſen aus einem Grunde in den anderen wechſeln mußten. Die Ausführbarkeit des Abſtiegs unterlag jetzt keinem Zweifel mehr; für Bliem und mich aber ſchlug die Trennungsſtunde. Nirgends kann der Abſchied ergreifender, ja weihevoller ſein als oben in den unwirthlichen Fels- und Eisregionen des Hochgebirgs. Stundenlang war man eliminirt aus der menſchlichen Geſellſchaft und einzig und allein auf ſeinen Begleiter angewieſen. In der kurzen Zeit gemeinſamer Anſtrengung und Gefahr trat man ſich näher, lernte man ſich genauer kennen als in jahrelangem, alltäglichem Zuſammenleben. Die Schranken, welche die Welt zwiſchen uns aufrichtet, ſinken hier in der freien Gottesnatur in Nichts zuſammen, die Zunge ſträubt ſich das widerliche, kalte, glatte „Sie“ auszuſprechen, man ſagt „Leb' wohl!“ reicht dem treuen Gefährten noch einmal die Hand mit kräftigem Drucke und geht dann beklommenen Herzens ſeinen Weg.

Während der wackere Bliem über das Koanzenkees zur Gfallſchneide hinüberſteuerte, ſtieg ich über das wilde Gemäuer der Scharte in die Klamm, welche mit einer Steigung von circa 45^0 ins Weißkar hinabzieht. Schon nach wenigen Schritten verſchwand der apere Fels unter einer Firnſchichte, die ſich ſo kieſelhart zeigte, daß ich trotz meiner vorzüglichen Bergſchuhe die Eiſen anlegen mußte. Fünf Minuten ungefähr ging es vorſichtig zwiſchen den ſteilen Wänden der Schlucht

bergab, dann trat ich aus dem Schatten heraus, der Schnee zeigte ſich etwas erweicht und geſtattete das Abfahren. Dieſe Fortbewegungsart iſt eine jener touriſtiſchen Leidenſchaften, denen ich am meiſten fröhne. Die Zahl der blauen Flecke, die meine Gliedmaßen ihr zu verdanken haben, iſt Legion, Legion iſt aber auch die Zahl der Erfahrungen, die ich auf dieſem Gebiete ſammelte. Dem unerfahrenen Leſer zu Nutz' und Frommen will ich einige anführen: das ſtehende Abfahren iſt nur auf ſteilen, wenig erweichten Firnhängen am Platze, und auch hier nur in dem Falle, wenn man, z. B. durch Spalten, plötzlich gezwungen werden kann, Halt zu machen. Es iſt die ſicherſte, aber auch die unbequemſte und anſtrengendſte Art des Abfahrens. Hat man keine Spalten und Eisabſtürze zu fürchten, ſieht man ſchon beim Beginn der Fahrt die Stelle, wo ſie enden wird, dann ſetzt man ſich einfach nieder, ſtemmt den Bergſtock leicht hinter ſich ein und ſauſt mit Windeseile zur Tiefe. In der Bewegung raſch innezuhalten iſt nur dadurch möglich, daß man ſich mit ganzer Wucht auf den Bergſtock ſtützt, die Fußſpitzen anzieht, die Ferſen feſt einſtemmt und ſich ſo langſam aus der ſitzenden Lage erhebt. Sobald man einmal ſteht, iſt es ein Leichtes, die Schnelligkeit der Bewegung nach Belieben zu reguliren. Am ſchnellſten und angenehmſten fährt man auf einer Felsplatte ſitzend ab. Iſt die Schneehalde, über die man hinabfliegt, ſteil, ſo kann die Bewegung nur dadurch eingeſtellt werden, daß man ſich wie beim ſitzenden Abfahren mit Hülfe des Stockes langſam erhebt und die Steinplatte zwiſchen den weit auseinander geſpreizten Beinen hindurch fortgleiten läßt. Mitſammt der Platte anzuhalten, iſt nur auf erweichtem Schnee möglich. Das Abfahren erfordert unter allen Verhältniſſen Uebung und Keckheit. Wer ſich vorſichtig und zaghaft in Bewegung ſetzt, kann zuverſichtlich darauf rechnen, daß er nicht mit heiler Haut unten ankommt. Die Hauptſache iſt immer der Berg-

ſtock; wer ihn der Hand entgleiten läßt, der iſt ein Spiel des Zufalls.

Da ich den unteren Ausgang der Klamm nicht erblickte, ſo mußte langſam und vorſichtig, alſo ſtehend abgefahren werden; ſchon nach wenigen Minuten kam jedoch eine Stelle, von der ſich der 6—8 m. breite Schneeſtreifen bis in's Kar hinab verfolgen ließ. Sofort ſtöberte ich in dem Gemäuer linker Hand eine geeignete Felsplatte auf, ließ mich mit einem Seufzer des Behagens auf ihr nieder und ſauſte mit athemraubender Schnelligkeit in die Tiefe des Weißkars. Eine Viertelſtunde war verfloſſen ſeit dem Aufbruche von der Spitze, und jetzt ſtand ich ſchon mehr als 500 m. tiefer. Mit thunlichſter Beſchleunigung ging es über das rauhe Gemäuer des Kars auf das Mardereckel los, an dieſem rechts vorbei — aber von dem Jägerſteige, den mir Bliem ſo warm empfohlen, war nichts zu ſehen. Manchen Schweißtropfen, manchen gottvergeſſenen Fluch erpreßte die Ueberkletterung der abſcheulichen Gant, die von einem jüngſt vom Mardereck herniedergegangenen Bergſturze herrührte. Drüben am rechten Bachufer zeigte ſich eine verfallene Almhütte, in deren Innerem, wie das Fernrohr erkennen ließ, meterhohe Brennneſſeln und ähnliches Unkraut wucherten. Von ihr weg mußte jedenfalls ein, wenn auch mit Gras überwachſener und ſtellenweiſe unkenntlicher Kuhſteig in die Stilluppe hinunterführen; ich aber wollte nun einmal durchaus auf Bliem's Wege abſteigen, gerieth nach einer halben Stunde in den Wald, ſtolperte unentwegt über verfaulte Baumſtämme, heimtückiſche, moosüberwucherte Wurzeln, drang bald links bald rechts in das Dickicht ein — und fand keinen Weg. Bliem hatte ſich eben geirrt. Eine Weile ging es noch weiter, dann aber ging es nicht mehr, dann mußte gewaltſam Bahn gebrochen werden. Trotz der Fußangeln, ſpaniſchen Reiter und dergleichen Annäherungshinderniſſen, die in Geſtalt knorriger,

unter einer dünnen Moosdecke verborgener Wurzeln, umgestürzter, mit dichtem Geäste versehener Bäume u. s. w. den Weg versperrten, arbeitete ich mich kriechend, kletternd, springend vorwärts und kam endlich in Schweiß gebadet und nach Luft schnappend wie ein verschmachtender Karpfen auf dem oberen Rande jener hohen Thalstufe an, welche der Mardereckelbach in stäubenden Kaskaden durch eine tief ausgenagte, unzugängliche Klamm zwischen lothrechten, glatten Wänden hinabstürmt. Die Neigung der dichtbewaldeten Stufe betrug, wie eine Messung mit dem Klinometer ergab, 48°! Wer sich noch niemals in einem solchen pfadlosen Gebirgsurwalde befand, der hat keine Ahnung von den enormen Schwierigkeiten, die da zu überwinden sind, der denkt vielleicht, daß es ja ein Leichtes sein müsse, von einem Baumstamme zum anderen zu hüpfen und sich an ihm fest zu halten; dieses einfache Manöver ließe sich allerdings ausführen, wenn man gleichmäßig geneigten, mit weicher Nadelstreu bedeckten Waldgrund unter den Füßen hätte. Doch das ist eben nicht der Fall; die Zwischenräume zwischen den einzelnen Bäumen sind mit wildem Gemäuer, moosüberwucherten Felsblöcken und schlüfrigen Platten bedeckt, zwischen denen der Unvorsichtige oft bis zu den Hüften in trügerisch verhüllte Löcher und Gruben einsinkt. Nicht selten steht man auch unversehens vor einem gähnenden Abgrunde, aus dessen Tiefe die Wipfel schlanker Fichten emporstarren. Dann heißt es links oder rechts ausweichen und die jähe Wand umgehen. Sehr lebhaft erinnere ich mich noch an zwei originelle Passagen, die ich in diesem fatalen Mardereckelwalde zu forciren hatte. Die erste ging über eine steil geneigte, wasserüberströmte, 5—6 m. hohe Felsplatte, eine sogenannte „Blöße“, der wegen senkrechter Wandbildungen auf keiner Seite auszuweichen war. Hier hieß es eben: hinabgleiten. Eine lustige Rutschpartie über weichen Schnee ist immer eine angenehme Sache; über rauhe Felsen abzufahren ist dagegen

weder angenehm für den Abfahrenden noch erſprießlich für ſeine Beinkleider. Bald darauf ſetzte der ſenkrechte Abſturz einer kleinen Wand dem Weiterklettern ein Ziel. Von ihrem Fuße ragte ein dürrer, morſcher, wackeliger Baumſtamm, eine „Durr'n", bis zu meinem Standorte herauf und mußte trotz ſeines wenig vertrauenerweckenden Aeußeren als Kletterbaum benützt werden.

Ich gerieth nachgerade in eine gelinde Aufregung. Drüben, auf der jenſeitigen Thalwand ſtürzten lothrechte, glatte Wände zur Sohle des Stilluppgrundes ab — konnte dies nicht auch unter meinem Standpunkte der Fall ſein? Und was dann? Ich machte Halt, packte den Rucksack aus, vertauſchte des leidigen Unterholzes wegen die kurzen Kniehoſen mit ſtädtiſchen Beinkleidern und zog endlich die G.=St.=K. zu Rathe. Sie zeichnet unter dem Ausgange des Marderecklkars einen großen Schuttkegel und keine ſenkrechten Felswände ein, und ſo groß war mein Vertrauen auf ihre unbedingte Zuverläſſigkeit, daß ich meinen Proviant bis auf die letzte Brodkrume aufaß: Die G.=St.=K. hatte meine Beſorgniß, die Nacht im Walde kampiren zu müſſen, vollſtändig zerſtreut.

Um 4 Uhr, nach $2^1/_2$ſtündigem erbittertem Kampfe, hatte ich mir den Durchgang durch den Wald erzwungen und trat in unmittelbarer Nähe der Birbergalpe aus ihm heraus. Ueber die Waldlhütte, die Steineraſte (herrlicher Rückblick auf den Thalſchluß) und durch den waldigen Schlund, den der Bach von ihr weg durchſtrömt, ging's im erbärmlichſten Bummelſchritte zum Jägerhauſe; hier wohnen drei Jäger, der alte Wallner, ein Bruder des Jägers in der Au, Lambert Rupprechter und Jokel Lechner. Sie können alle drei als Führer empfohlen werden, für kühne Gebirgstouren, wie z. B. die Erſteigung des Löffler auf der Stillupper Seite, namentlich der letztere, Jokel, ein ausgezeichneter und verwegener Bergſteiger.

Nach Vertilgung eines leckeren Gerichtes topfengefüllter Krapfen ſetzte ich meine Wanderung thalauswärts fort, um noch vor Einbruch der Nacht Maierhofen zu erreichen. Von der Jergler- und Nieslaſte angefangen vermag der Blick das prachtvolle Hintergehänge des Grundes nicht mehr zu erreichen, es verſteckt ſich hinter den Kouliſſen der waldigen Bergflanken zu beiden Seiten der Sohle. Dafür aber tritt ſpäter, nachdem man bei der Kolmſtubenaſte das linke Bachufer gewonnen, über dem Lamſenkar die ſcharfe Schneide des Triſtner und im Südoſten das ehrwürdige Schneehaupt des Stangenſpitz mit dem uns bekannten lothrechten Eisabſturze hervor. Ueber dem ſchmalen Ausſchnitte der Thalmündung wölben ſich die ſanften Kuppeln des Tuxer Thonſchiefergebirgs aus der Umrahmung des Horberg- und Sidanthals, alſo der Penkenberg, Horberg, das Baumgartenjoch u. ſ. w. Hinter der Kolmſtubenaſte verengt ſich der mit Alpenweilern bedeckte Thalgrund raſch zu einer ſchmalen Kehle, durch welche der Steig auf der linken Thalwand in ein- und ausſpringenden Winkeln zum Klammſtege hinabklettert. Von dieſem weg gelangt man, ſtellenweiſe über Langbrücken und Holzgallerien auf dem Abhange des Filzenkogls, nach dem Weiler Haus, über die Zillerbrücke nach Straß und gleich darauf nach Maierhofen ſelbſt.

Es war 8 Uhr Abends, als ich unter ſtrömendem Regen im Neuhauſe einzog.